

Waldenburger Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Land beträgt 1 Mkt. 70 Pf.,
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Beistellgeld.



Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,
von auswärts 25, Vermietungen, Siedlungsrecht 15, Mietmiete 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermasdorf, Seitendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Alsbain und Langwaltersdorf.

Berantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Der uneingeschränkte Krieg gegen den gesamten Seeverkehr jetzt im vollen Gange.

Herrliche feindliche Angriffe an der Acre abgewiesen. — Mehrere russische Stellungen am Mestecanesci-Abschnitt gestürmt. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auf über 1200 Mann.

Der uneingeschränkte Seekrieg in vollem Gange.

WB. Berlin, 14. Februar. (Amtlich.) Aus dem Auslande kommen neuerdings Nachrichten, denen zufolge man dort glaubt, die Seesperrre gegen England mit U-Booten und Minenwaffen mit Rücksicht auf Amerika oder aus irgendwelchen anderen Gründen abgeschwächt, oder sollte abgeschwächt werden. Die Rücksicht auf die Neutralen gibt daher Veranlassung, nochmals mit aller Deutlichkeit zu erklären, daß der uneingeschränkte Krieg gegen den gesamten Seeverkehr in den erklärt Sperrgebieten jetzt in vollem Gange ist und unter keinen Umständen eingeschränkt wird.

Unabänderlich!

WB. Wien, 13. Februar. Die Blätter betonen wiederlich in einer Besprechung der durch den verächtlichen U-Bootkrieg geschaffenen Lage, daß der Eutschlag der Mittelmächte, den Krieg möglichst rasch durch die schärfsten Kampfmittel zu beenden, unabänderlich ist, und auch dann unabänderlich bleibt, wenn Amerika den durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum deutschen Kaiser geschaffenen Zustand auf die Spitze treibe.

U-Bootsangriff auf die französische Küste.

WB. Paris, 14. Februar. Der Marineminister gibt bekannt: Am 12. Februar um 5 Uhr rauchte nachmittags in der Adourmündung ein feindliches U-Boot auf und gab sechs Granatenabgüsse auf die Küste ab. Die Küstengeschütze eröffneten sofort das Feuer auf das feindliche Fahrzeug, das, von unserer Artillerie mit dem ersten Schuß getroffen, schnell sank. Fünf Personen wurden verhindert, eine davon schwer. Der Sachschaden ist unbedeutend.

44000 Tonnen!

U. Berlin, 13. Februar. Am 8. Februar wurde bekanntgegeben, daß ein zurückkehrendes U-Boot im Atlantischen Ozean 10 Schiffe mit 19 000 Tonnen Gesamtinhalt versenkt hat. Unter diesen befinden sich zwei Schiffe von 4000 Brutto-Registertonnen mit Getreide und Lebensmitteln, 1 von 2800 Brutto-Registertonnen mit Salpeter nach England, 2 Schiffe von 5000 Brutto-Registertonnen mit Kohlen nach Gibraltar, bzw. für die italienische Staatsseebahn, 1 Schiff von 2100 Brutto-Registertonnen mit Öl für Queenstown. Nach neu eingegangener U-Bootmeldung wurden ferner versenkt: 6 Dampfer und 1 Segelschiff von insgesamt 25 000 Brutto-Registertonnen.

Verjunktes Schiffsgut.

WB. Berlin, 12. Februar. Unter den am 11. Februar als verjunktes gemeldeten 10 Dampfern befinden sich

außer einem englischen Getreidetankdampfer von etwa 7500 Brutto-Registertonnen 3 bewaffnete große Frachtdampfer und ein unbewaffneter englischer Frachtdampfer von 3500 Tonnen. Neu eingegangene Meldungen unserer U-Boote zufolge wurden versenkt: ein englischer Schooner unbekanntem Namens von etwa 300 Br.-Reg.-Tonnen mit Rohgranaten, die französische Bark „Hoeland“ (305 Tonnen) mit Salz und Wetzeln, die französische Segler „Confiance“ und „St. Marie“, beide mit Kohlenladungen nach Frankreich, ein abgeblendet Dampfer von circa 4000 Br.-Reg.-Tonnen, der russische Dampfer „Cerero“ mit 5000 Tonnen Kohlen für die französische Admiralität; außerdem 7 Dampfer und 3 Segler, welche legtere insgesamt 22 000 Br.-Reg.-Tonnen hatten.

Die englischen Schiffsverluste.

Das bisherige Ergebnis der uneingeschränkten Führung des U-Bootkrieges übertreift, wie der „Amerikanische Kriegsbericht“ nach Meldungen aus London über Amsterdam, 13. Februar, berichtet wird, die stärksten Verluste der Feinde. Nach Lloyds sind seit dem 1. Februar 39 englische Fracht- oder Passagierdampfer mit 137 414 Brutto-Registertonnen verloren gegangen. Bekanntgegeben wurden nur die bisher einwandfrei festgestellten Verluste; die Einbuße der englischen Handelsflotte ist daher voransichtlich noch erheblich größer, da viele Dampfer überfällig sind.

Englische Angststrafe.

WB. Berlin, 12. Februar. Der britische Kanzler Carnarvon vom 12. 2. 17 bringt eine Meldung der „Sunday Times“, die sagt:

Deutschland hat eine volle Woche lang Amok gelassen, seine U-Boote haben jedes Schiff versenkt, das ein Ziel für seine Torpedos bot; wir können jetzt jünglich die Möglichkeit des Erfolges seines verzweifelten Spiels einsehen. Es braucht keine Zuflucht nicht dazu zu nehmen, um uns zu überzeugen, daß die neue Politik jetzt schon ein gewisser Erfolg ist. Es muß daran erinnert werden, daß, als zuerst die Piraterie begann, sie nur in den ersten Tagen erfolgreich war; sie verminderte sich aber, als in den folgenden Tagen die Abwehrmaßregeln besser wurden.“

Die englische Presse tötet gut daran, in bezug auf die Erfolge des uneingeschränkten U-Bootkrieges nicht den Propheten zu spielen. Sie zeigt bereits vorliegenden Jässen über versenkte Tonnage und die gewaltige Störung des ganzen Schiffsbetriebs innerhalb des Sperrgebietes reden eine deutlichere Sprache, als die Worte der „Sunday Times“, hinter denen sich eine gewisse Angst nur schwach verbirgt. Wenn übrigens in früheren Phasen des Seekrieges die Erfolge der U-Boote nach einem gewissen Zeitabschnitt nachlassen, so ist aller Welt bekannt, auf welche Hemmungen dies zurückzuführen war, Hemmungen, die aber heute nicht mehr bestehen, und zu der besten Hoffnung berechtigen, daß auch die „Sunday Times“ bald umlernen und die Gefolgschaft der „Morning-Post“ antreten werde, die jedoch erst eine tägliche Herremade über die eventuellen Katastrophen Folgen des U-Bootkrieges herüberzutragen scheint.

Die bestürzten Engländer.

WB. Rotterdam, 13. Februar. Die Größe der Bestürzung in England über die Wirklichkeit des deutschen U-Bootkrieges geht aus der Tatsache hervor, daß „Daily News“ ernstlich vorschlägt, England solle nach deutschen Vorbild sich Handelstauchboote durch den Amerikaner Ford bauen lassen. Das englische Blatt empfiehlt diesen Ausweg in der Erwagung, daß ein Handelstauchboot vor der U-Bootgefahr ähnlich sicher ist.

Ein seltsamer Transport.

Zur Abfahrt eines holländischen Getreidetankdampfers, der seit dem 15. Dezember in England zurückgehalten wurde, schreibt der „Volksanzeiger“: Fast genau zwei Monate hat die holländische Regierung mit ansehen müssen, daß ein von ihr gecharterter Dampfer mit Lebensmitteln für die Bevölkerung in England zurückgehalten wurde. Die Bunkerkohle wurde ihm veragt. Die holländische Regierung hat sich daher entschlossen müssen, zwei Schlepper nach England zu schicken, und die Welt erlebt das Schauspiel, daß ein holländischer Regierungsdampfer, weil ihm England die Kohle veragt, im Schneetempo über die Nordsee bugsiert wird. Wir wünschen dem seltsamen Transport, daß er nicht auf eine Mine laufen möge. Unsere U-Boote werden ihn schonen.

Ein preußisch-amerikanischer Vertrag für den Kriegsfall.

Für die weiteren Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, sagt die „Kreuzzeitung“, soll der preußisch-amerikanische Vertrag gelten, der nur eine Erweiterung der bekannten Verträge zwischen Friedrich dem Großen und Amerika ist, und dessen Geltung auch auf das deutsche Reich ausgedehnt worden ist. Er würde im Kriegsschale eine günstigere Lage der beiderseitigen Untertanen ermöglichen, als bisher in den mir uns im Krieg befindlichen Ländern. Deshalb sei zu hoffen, daß es möglich sein werde, ihn einzuhalten.

Wilsons doppeltes Gesicht.

In einem Artikel „Amerika am Scheidewege“ führt der „Matino“ sehr zutreffend aus, daß die Politik Wilsons von Anfang an zwiespältig gewesen sei. Man könnte nicht gleichzeitig ideale Friedensziele für die Welt und amerikanische imperialistische Interessen verfolgen. Selbst mit der Friedensaktion Wilsons, sagt das Blatt, war ein imperialistisches Ziel verbunden: eine Ausdehnung des amerikanischen Einflusses in Europa. Gleichzeitig aber will der Präsident die Waffe unschädlich machen, die Amerika verderblich würde das Unterseeboot. So kam er dahin, den Krieg zu wollen und zugleich nicht zu wollen. Wenn er ihn ganz wirklich wollte, dann würde er nicht eine so unentschlossene Maßregel wie den Abbruch der Beziehungen gewählt, und würde auch nicht in seiner Antwort auf die deutsche U-Boot-Erläuterung die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens und der alten Freundschaft mit Deutschland ausgesprochen haben. Dagegen enthält der Vorschlag an die Neutralen, sich seiner Politik anzuschließen, eine offene Kriegsdrohung gegen Deutschland. Immer hat Wilsons Politik ein doppeltes Gesicht. Hätten nun die Neutralen sich ihm angegeschlossen, so hätte er vielleicht seine Ziele erreicht und den Frieden erringen können. Wer gerade diese Aktion hat das Gegenteil zur Folge gehabt. So verschieden die Proteste der Neutralen liegen mögen, Amerika bleibt isoliert. Amerika selbst ist nicht einig. Der amerikanische Stolz ist für den Krieg; dazu kommt die Agitation der Anhänger des Bierverbundes und die Interessen mächtiger Trusts.

Von den Fronten.

Weite u.

Sechsfacher englischer Angriff abgewiesen.

Zu dem jüngsten Generalstabbericht über die harten Kämpfe am Acre-Bache wird der „Bresl. Ztg.“ geschrieben:

Die Erfindungslosigkeit der englisch-französischen Heeresleitung, die schon auf Gallipoli und bei Saloniki

seltsame Blüten gezeitigt hatte, zeigt sich in den Kämpfen an der Acre und an der Somme wieder in hellstem Lichte. Der jüngste, jedoch unternommene englische Angriff, der von dem Brennpunkte des Kampffeldes Serre bis an die Acre reichte, zeigt besser als alle Worte, wie die englische Heeresleitung ihren Sieg nur durch die größte Einziehung zahlreicher Übermacht zu erlangen erschlossen ist. Die Engländer scheinen in dieser Beziehung bei den Russen in die Schule gegangen zu sein, wenn man nicht annehmen darf, daß sowohl die russischen als auch die englischen Führer die einfachste aller Kampfmethoden nur aus Mangel an besseren angewendet haben. Von den Russen, die gleichfalls überall nur durch ihre Zahl wirken wollen, und mehrfach bis sechs und acht Angriffe unternommen haben, sollten die Engländer gelernt haben, daß derartige Kampfmethoden niemals zum Siege, freis aber zu ungemein Verlusten führen. Tatsächlich haben die Engländer besonders nördlich von Serre sehr starke Verluste erlitten, wenn sie auch durch Anwendung von Schneehunden den Versuch machten, ihre Angriffe auf den weiten Schneefeldern möglichst unbemerkt vorzutragen, um dadurch einen überraschenden Erfolg zu erringen.

Dieser Erfolg schien aber an der Nachhaltigkeit unserer Truppen, welche die Engländer rechtzeitig in ihren Schneehunden entdeckten und ihnen einen sehr warmen Empfang bereiteten. Südlich von Serre haben wir ein keilförmiges, in die englische Linie vorgeschobenes Grabenstückchen planmäßig geräumt, ohne daß die Engländer es wie vor wenigen Tagen bei Grondcourt überhaupt merkten. Die Räumung erfolgte also nicht unter dem Druck der feindlichen Übermacht, sondern wurde nur lediglich zu dem Zwecke durchgeführt, um unsere Linie dem flankierenden Feuer zu entziehen und dadurch Verluste zu vermeiden. Es zeugt von der Kraft unserer Stellung, daß die Engländer von der Räumung des Grabenstückchens nichts merkten. Das Gelände an der Acre und an der Somme ist in allen Einzelheiten so vorzüglich zur Verteidigung ausgelegt, daß die Räumung dieser unbrauchbaren Grabenlinie fast ohne jeden Geländeverlust erfolgen kann. Dieses System, das uns in den Stand setzt, auch der großen, zahlreichen Überlegenheit des Feindes einen siegreichen Widerstand entgegenzusetzen, hat sich im Verlaufe der heftigen Kämpfe schon mehrfach glänzend bewährt.

Die englische Hoffnung, gerade hier einen Durchbruch zu erzielen, ist darum so trügerisch wie nur möglich. Erstaunlich ist es aber unter allen Umständen, daß unsere Feinde bei ihrer Ablehnung unseres Friedensangebotes der Hoffnung Ausdruck zu geben sich vermochten, größere Grobheiten wie Elsass-Voïvodie usw. als Bedingung des Friedens zu betrachten. Wenn auch die neuen Angriffe ein starkes Anzeichen von Menschen und Material zeigen, so sind sie doch selbst so wenig neu und fiktivversprechend, daß der Anspruch auf Erweiterung größerer Länderecken Deutschlands und unserer Bahnlinien, wie ein schlechter Scherz klingt. (Bd.)

Deutsche Hilfsstätigkeit im besetzten Frankreich.

Ein deutscher Stappens-Inspektor hatte zu Neujahr an befreite Franzosen im Kampfgebiet aus einem besonderen Fonds Unterstützungselder verteilen lassen. Durch ihren Bürgermeister ließen die Unterstützten dem Stappens-Inspektor ein Dankeschreiben überreichen, in dem es nach der „Gazette des Ardennes“ u. a. heißt:

„Zur selben Stunde, in der das Morgentrot des lang ersehnten Friedens ferner als je verschwindet, nachdem es einen Augenblick am Horizont scheinbar hatte aufleuchten wollen — in dem Augenblick, wo die Menschheit sich gegenseitig den Beinamen „Barbare“ ins Gesicht schleudert und mit lauter Stimme die Kultur für sich beansprucht — in der Stunde, in der alles Schöne, Wahre, Gute und Gerechte auf ewig in einem furchtbaren Untergang untergehen zu wollen scheint, da vollkommen Euer Exzellenz eine schöne Tat: Sie haben eine Unterstützung angeboten den Müttern der Soldaten, die gegen Ihr Volk kämpfen, den Kindern verjagen, die da sterben, indem sie möglichst viele der Ihren zu töten streben. Das veranlaßt uns, diese Tat der Menschlichkeit mit Beifall aufzunehmen und dafür herzlichen Dank aussprechen im Namen der unterstützten Große, Mütter und Kinder.“

Das Schreiben trägt nun Unterschriften und legt ein bezeugtes Zeugnis ab für deutsche „Barbarei“ in den befreiten Gebieten Frankreichs.

Schamlose Behandlung deutschen Sanitätspersonals und deutscher Verwundeter.

Sanitätsfeldwebel Fritz B. berichtet unter Eid, daß er im Mai 1915 bei Garryon in einem Sanitätsunterstande von de: französischen gesangen genommen wurde. Im Unterstande befanden sich auch noch etwa 15 schwer verwundete Deutsche und Franzosen. Vor dem Unterstande erschien ein französischer Arzt mit einigen Soldaten, erklärte B. für gesangen und fragte sofort die französischen Verwundeten, wie sie von B. behandelt

worben seien. Obwohl die Antwort für B. gläserig ausfiel, überließ der französische Arzt, nachdem er B. die Instrumente und das Verbandszeug fortgenommen und die französischen Verwundeten hatte fortgeschafft lassen, ihn und die übrigen deutschen Verwundeten ihrem Schicksale. Nach zwei Tagen erschien ein französischer Artilleriekapitän mit einigen Soldaten. Als er B. vor dem Unterstande stehen sah, ging er auf ihn zu und schlug ihn, ohne ein Wort zu sagen, viernmal mit der Reitpeitsche ins Gesicht. B. machte auf seine Note-Kreuz-Binde aufmerksam, erhielt jedoch als Antwort von dem Kapitän mit der Reitpeitsche auf Arme und Hände weitere Schläge, die dieser mit den Schimpfworten: „Schmutz-Vogel“, „Mistviech“, „Dreckschwein“ begleitete.

Am fünften Tage endlich wurden die deutschen Schwer-verwundeten, deren Verwundung schon sieben Tage zurücklag, nach rückwärts geschafft und erhielten dort erst durch den gesargten deutschen Stabsarzt Dr. L. einen richtigen Verband. In den Wunden fast aller Deutschen befanden sich Maden, da B. nach Begutahung der Instrumente und des Verbandsstoffs keine Kameraden nicht mehr hatte verbinden können. Nach Feststellung der Verbände wurde Dr. L. in eine Zelle gesiedt, während B. mit noch anderen deutschen Gefangenen auf dem Gefangenishofe warzen mußte. Endlich kamen sie nach einem Ort in der Nähe. Hier wurden sie destinfiziert, muhten ihre Unterkleider waschen und diese sofort wieder anziehen. Mit den nassen Unterkleidern wurden sie noch am gleichen Tage in Viehkarren in das Gefangenencalager Belle Isle überführt.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

ÖÖB. Wien, 12. Februar.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Valepina-Straße erstmals unsere Truppen einen stark befestigten russischen Stützpunkt. Hierbei wurden drei Offiziere und 108 Mann als Gefangene eingebrochen und drei Maschinengewehre erbeutet. Bei Zwijndrecht am oberen Sereth sprengte der Feind einen Minengang und versuchte hierauf in zweimaligem Angriff vergeblich, in unsere Stellungen einzudringen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Wippach-Tale hielt der lebhafte Geschützgang auch gestern an. Die Italiener versuchten zahlreiche Gasgranaten.

Feindliche Angriffe aus dem Raum St. Peter wurden abgewiesen. Die Anzahl der südlich der Coalbachschlucht eingebrochenen Gefangenen hat sich auf drei Offiziere und achtundachtzig Mann erhöht. Am Tonale-Pass überstiegen unsere Truppen einen feindlichen Stützpunkt und nahmen dreihundertzig Italiener gefangen.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefer, Feldmarschallentnant

Ereignisse zur See.

Am Nachmittag des 11. Februar unternahm eine Gruppe unserer Seeslugszeuge einen gelungenen Erkundungsflug nach Valona, Santi Quaranta und Korfu. Eine andere Gruppe griff in den frühen Morgenstunden des 12. Februar militärische Objekte und Torpedoschiffe in Brindisi an und erzielte Bombentreffer. Alle Flugzeuge sind wohlbehalten eingerückt.

R. u. I. Flottenkommando.

Osteuropa.

Erhöhte Patrouillentätigkeit.

Mit dem Nachlassen der Kälte macht sich an der russischen Front erhöhte Patrouillentätigkeit bemerkbar. Nach dem blutigen Scheitern ihrer mit großen Massen unternommenen Offensive am Rigaer Brückenkopf versuchten sich die Russen in den letzten Tagen längs der Dünafront in verschiedenen Vorstoßen einzelner Sturmtrupps, die in Schneemäntel gehüllt in dunklen Nächten stillenweise an die deutschen Drahtverhau herantraten, dort aber regelmäßig verjagt wurden. Im wohlgezielten Feuer der wachhaften Verteidiger kostete ihnen der Rückzug über die breite schußlose Eisfläche jedesmal erhebliche Verluste. Das gleiche Schicksal ereilte die russischen Unternehmungen am 10. Februar bei Potsdam und bei Zloczow, sowie am 12. Februar westlich Luck.

Das einzige Unternehmen größeren Umfangs bildete der zweimalige Angriff mehrerer russischer Bataillone bei Zwijndrecht am oberen Sereth am 12. Februar, der trop ausgiebiger Artillerieunterstützung ergebnislos bereits vor der deutschen Linie zusammenbrach. Im Gegensatz dazu hatten die deutschen Patrouillen und Jagdkommandos auch in den letzten Tagen wiederholt ansehnliche Erfolge zu verzeichnen. Am unteren Stochod gelang einer deutschen Aufklärungsabteilung am 10. Februar eine Streife, die außer Gefangenen wertvolles Belegmaterial einbrachte.

Kolonialkämpfe.

Die tapfere Gegenwehr unserer Ostafrikauer.

WB. Berlin, 13. Februar. Vom Kolonialkrieg in Deutsch-Ostafrika erfahren wir die meisten Vorgänge einstweilen naturgemäß nur in der Darstellung des Feindes. So wurde General Smuts, der jetzige Oberbefehlshaber der englisch-südafrikanischen Streitkräfte, nicht müde, immer wieder zu betonen, wie schwer in allen Gefechten die Verluste der Deutschen und wie geringfügig seine eigenen gewesen seien. Demgegenüber liegt eine bemerkenswerte Nachricht der südafrikanischen Presse vor, die jene Schönfärberei des Herrn Smuts ins rechte Licht rückt. Danach sind in Durban große Truppenabteilungen von Kranken und Verwundeten aus Ostafrika angekommen. Das Demobilisationslager in Congella ist gefüllt. Viele leiden auch an Malaria. Da die Lazaretträume durchaus ungenügend sind, wurde angeregt, das Rathaus für Lazaretzwede zu benutzen. Es scheint also doch beinahe, daß unsere wackeren Ostafrikauer Herren Smuts mehr zu schaffen gemacht haben, als er wahrt haben möchte.

Kaiser Wilhelm in Wien.

WB. Wien, 12. Februar. Kaiser Wilhelm ist heute vormittag in Erwiderung des französischen Besuches von Kaiser Carl im Standorte des deutschen Hauptquartiers hier eingetroffen. Es ist das dritte Mal, daß der Deutsche Kaiser seit Ausbruch des Krieges in Wien weilt.

Punkt 11 Uhr traf der deutsche Hofszug in der Halle des Nordbahnhofes ein. Kaiser Carl erwartete, vor den Erzherzögen stehend, und salutierend, den kaiserlichen Gast. Kaiser Wilhelm grüßte Kaiser Carl herzlichst schon von der Plattform seines Salonwagens aus. Nachdem der Kaiser den Salonwagen verlassen hatte, folgte die innigste Begrüßung der beiden Monarchen durch wiederholten Kuß und Handschlag. Kaiser Wilhelm hatte die Felduniform seines österreichisch-ungarischen Husaren-Regiments Nr. 7 mit dem Abzeichen des Feldmarschalls und dem Bande zum Großkreuz des Stephanordens sowie den Maria-Theresa-Orden angelegt. Über den Mantel trugen die beiden Kaiser den Trouserstof.

Nach der Begrüßung der beiden Monarchen wandte sich Kaiser Wilhelm an die Erzherzöge, die ihn herzlich bewillkommen, worauf die gegenseitige Vorstellung der Würdenträger erfolgte. Kaiser Wilhelm, der auf aussah, sprach sodann die Gemahlin des deutschen Botschafters Grafen Wedel an und nahm einen prächtigen Blumenstrauß von der Tochter des Botschafters entgegen. Anzuhören zog Kaiser Carl die Herren des deutschen Gefolges ins Gespräch und sprach insbesondere lange mit dem Botschafter. Hierauf traten die beiden Monarchen in einem Hofautomobil die Fahrt in die Hofburg an, auf dem ganzen Wege von begeisterten Jubiläumsgesang der Bevölkerung begrüßt, für die Kaiser Wilhelm immer wieder herzlich dankte.

In der Hofburg erwartete die beiden Kaiser, der erste Oberzeremonienmeister Prinz zu Hohenlohe und der Oberzeremonienmeister Graf Choloniewski. Am Platz der Treppe erwartete die Kaiserin den kaiserlichen Gast, um ihn willkommen zu heißen. Auch die Begrüßung zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiserin Zita gestaltete sich überaus herzlich. Hierauf geleitete Kaiser Carl den Deutschen Kaiser in seine Gemächer. Unmittelbar nach der Ankunft in der Hofburg stand Kaiser Wilhelm den Kaiser und der Kaiserin in ihren kleidmächerlichen Besuchen ab, die das Kaiserpaar bald darauf erwiderte.

Abends fand bei den Majestäten in der geheimen Ratsstube Cafet statt. Kaiser Carl feierte in einem Trinospruch die unerschütterliche Bündnisverein. Kaiser Wilhelm erwiderte in feierlicher Weise.

WB. Berlin, 12. Februar. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser von Österreich, Apostolischer König von Ungarn, hat heute die ihm von St. Majestät dem Deutschen Kaiser angestrahlte Würde eines preußischen Generalfeldmarschalls angenommen.

Berlin, 14. Februar. (Wicht ammlich.) Zum Besuch unseres Kaisers in Wien heißt es in der „Germann“: Wir Deutschen haben es unserem Kaiser immer als besonderes Verdienst angesehen, daß er die Beziehungen zu Wien mit besonderer Liebe und größtem Herzhaftigkeit förschreitend inniger zu gestalten verstand, geleitet von der neuen Form, die das verloren gegangene Jahrhundert geschaffen, weiterzuftest, und in der Erkenntnis, daß das Deutschtum haben und drücken in einer alten alten Zukunft gemeinsam blühen und seine Führung erfüllen müssen und werde. Die Trinosprache, die diesmal gewechselt wurden, machen es aller Welt offenbar, in welch hohem Maße man an der Donau die Fortsetzung

hier Politik als das wertvollste Vermächtnis Kaiser Franz Josephs betrachtet, und auch Kaiser Wilhelm hat gern die Gelegenheit ergriffen, sein Vertrauen zu der gemeinsamen deutsch-österreichischen Zukunft zu erneuern. Beider Monarchen schlichtberuhige Worte finden in ganz Mitteleuropa den umgekehrten Widerhall und stärken den Glauben an eine große Zukunft, für die es in diesen Kriegsjahren unermüdlich gemeinsam kämpft und bereitwillig opfert.

Friedensbestrebungen in Amerika.

"Natta" zufolge meldet "New York Herald", Bryan versuche bei den Behörden alles, um einen endgültigen Bruch zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu verhindern.

Der Washingtoner Berichterstatter des "Petit Parisien" meldet, daß die Friedensbestrebungen mit der größten Mühelosigkeit fortgesetzt werden. Wilson habe eine große Anzahl Telegramme erhalten, in denen er gedrängt werde, alle Maßnahmen zu ergreifen, um den Frieden mit Deutschland zu bewahren.

W.D.B. London, 18. Februar. Der Londoner Berichterstatter des "Secolo" meldet, daß nach Nachrichten aus Washington in den Vereinigten Staaten anlässlich des Jahrestages Lincolns überall Versammlungen für den Frieden stattgefunden haben.

Mitteleuropa und der neue Orient.

In einem Artikel über die Weltpolitik und Österreich-Ungarn schreibt Heinrich Friedjung in der "Vossischen Zeitung": Unverzichtbar ist der eine der Kreise der Mittelmächte, der in dem Anschluß des neuen Orients besteht. Das gewaltige Stift der Ende von Belgien über Konstantinopel bis Bagdad wird nicht mehr von der politischen, militärischen und volkswirtschaftlichen Verwaltung mit Mitteleuropa losgerissen werden können. Auch Wilson wird das noch begreifen lernen, dem so vieles am Gang der Dinge in Europa unverständlich geblieben ist.

Gegen wen rüstet die Union?

Von unserem Berliner Korrespondenten.

Präsident Wilson hatte sich bekanntlich bei seinem Besuch einer Vermittlung zwischen den Kriegsführenden auf die Monroe-Doktrin berufen, deren Kern darin besteht, daß die Amerikaner jede Einmischung Europas in die Angelegenheiten des amerikanischen Kontinentes ablehnen. Man hätte nun meinen sollen, daß Wilson sich auf den Standpunkt stellen würde: was dem einen rechtfertigt, ist dem andern billig. Das ist aber nicht geschehen, denn die Aufforderung, welche der Präsident der Union an die europäischen Neutralen gerichtet hat, sein Vorgehen gegen Deutschland mitzumachen, die Neutralen zur Aufgabe der Neutralität zu veranlassen und sie zu einer zunächst diplomatischen Offensive gegen die Mittelmächte zu vereinigen, bedeutet eine Einmischung in die europäischen Angelegenheiten, angefangen von der seligen Monros mit seiner Doktrin "Amerika den Amerikanern" sich im Grabe umdrücken würde.

Umso erfreulicher ist es, daß die europäischen Neutralen den Widerstand dieser Politik begriffen und sich durchweg geweigert haben, der Union bei ihrem Abbruch der diplomatischen Beziehungen Folge zu leisten. Da die schwedische Regierung hat sogar den Mut gehabt, den Herren in Washington klar zu machen, daß ihre Taktik, sich von den Alliierten jede Völkerrechtswidrigkeit gefallen zu lassen, aber die Repressalien Deutschlands gegen besagtes Vorgehen der Alliierten mit schwerstem Geschütz zu beantworten, antifascistisch ist. Wenn auch im Ton ein Unterschied ist, so klingt doch aus der Antwort aller Neutralen Herrn Wilson deutlich die Neutralitäts-Monroe-Doktrin in die Ohren: Europa den Europäern!

Freilich, wenn man die Meldungen von jenseits des großen Reichs ernst nehmen wollte, könnte man zu der Meinung kommen, daß die Yankees sich wirklich genötigt glaubten, uns gegenüber die Monroe-Doktrin "Amerika den Amerikanern" zu schützen. Ihr Landheer, welches nur wenig über 200 000 Mann beträgt, genügt den Amerikanern nicht mehr, sondern der Senatsausschuss für militärische Angelegenheiten hat sich für den allgemeinen Militärdienst abgesprochen, ein Ausspruch, dem freilich, wie die Dinge in Amerika liegen, nicht allzu viel praktische Bedeutung beizumessen ist. Die Flotte der Union, die rund 200 Fahrzeuge beträgt, soll nach den Berichten der Washingtoner Blätter noch erheblich vermehrt werden. Da nun ausdrücklich versichert wird, die amerikanischen Truppen sollen nicht außerhalb des Landes verwendet werden, so scheint man drüber

eine deutsche Invasion zu bestreiten, wie ja auch in Long Island die bei einer Schiffssenkung gesunkenen Kanonenstücke bereits eine Panik verursacht haben. Aber so wenig wie die geplante Vergrößerung der Landarmee können die Flottentestsungen sich gegen Deutschland richten, denn da sogar die britische Armada seit der Niederlage am Slagerrad sich "bescheiden" zurückhält, werden die smarten Yankees schwerlich Neigung haben, ihre teuren Schiffe, die sie früher oder später gegen Japan so dringend brauchen werden, unseren U-Booten als Zielscheibe darzubieten.

Die sie gegen Japan brauchen werden! Das scheint uns der Kernpunkt der Sache zu sein. Der japanische Minister des Neueren Motono hat im Parlament erklärt, es gebe "gewisse Fragen, in denen die beiden Regierungen nicht übereinstimmen können", aber wenn man "loyal und ehrlich mit dem Bunsch nach einer freundschaftlichen und versöhnlichen Lösung" an sie herantrete, werde eine Verständigung zu erreichen sein. Dann mon . . . Über wollen es die Japaner? Die einflussreiche politische Partei "Genysha" hat gerade jetzt eine bedeutsame Erklärung abgegeben, wonach sie "alle Bestrebungen des sehr zielbewußten Premierministers Teruchi unterstützen" wolle, um "aus der politischen Weltlage den größtmöglichen Vorteil zu ziehen". Japan sei "entschlossen, die gegenwärtig gegebenen politischen Möglichkeiten bis zum äußersten auszunutzen", namentlich, um den "Plan eines Groß-Japan im Stillen Ozean" durch "eine energische Politik gegen Amerika" zu verwirklichen.

Hier ist wohl auch der Schlüssel für die amerikanischen Rüstungen zu suchen. Präsident Wilson schenkt diese Rüstungen bisher, weil es klar zu Tage lag, daß sie nur gegen Japan gerichtet sein könnten, und er möchte die unvermeidliche Abrechnung, den Kampf um die Vorherrschaft im Stillen Ozean, nicht seinesorts beschleunigen, möchte die Yaps, die durch die Invasion ihrer Ansiedler die Philippinen und Hawaï schon halbjapanisiert haben, nicht reizen. Aber im Weißen Hause hat man längst erkannt, daß der Hauptgrund für die Nichtbeteiligung Japans am europäischen Krieg darin zu suchen ist, daß man die Kräfte für die Union sparen will. Jetzt horcht man im Lande der aufgehenden Sonne hoffnungsvoll auf, ob die smarten Yankees töricht genug sein werden, ihre militärischen Kräfte in den Dienst Englands, des Bundesgenossen Japans, zu stellen und diesem auf so bequeme Art freie Hand im Stillen Ozean und zugleich bei dem Wettkampf um die chinesische Seite zu schaffen. Aber die Yankees sind smarter, als die Yaps wähnen. Sie denken nicht daran, ihre schönen Schiffe in Europa torpedieren zu lassen, sondern sie spielen nur den wilden Weltkriegsmann, um im Stillen Ozean gegen ihren gefährlichsten Konkurrenten, gegen Japan zu rütteln. Das ist der Kern des amerikanischen Rüstungsstebers, und daraus erhellt augleichlich, was wir von diesem ganzen Rüstungsalarm, von der großen Geste, von den grimmiesten Gebärden, von dem Kriegsgeschrei der wilden Männer jenseits des großen, des schlimmsten Reichs zu halten, was wir davon zu "lärmen", und was wir vielleicht zu hoffen haben.

Lezte Nachrichten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.D.B. Großes Hauptquartier, 14. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Auf dem Nordufer der Aare führt der Feind nach sehr heftiger Artillerievorbereitung und unter Einsatz starker Infanterie-Kräfte seine Angriffe fort. Vormittags griff er zweimal südlich von Serre an. Beide Angriffe wurden im Nahkampf abgewiesen, vor der Front sich festzetzende Teile durch Vorstoß mit der blanken Waffe vertrieben.

Erlangte Bereitsstellungen weiterer Verstärkungen nördlich und am Nachmittag auch südlich der Aare wurden von unserer Artillerie unter wirkungsvollem Beschussfeuer genommen.

Bis zur Somme war auch in anderen Abschnitten und während der Nacht der Feuerkampf stark.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Eigene Erkundungsvorläufe am Bogen von St. Mihiel und am Westhang der Vogesen waren erfolgreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Im Westcanal-Abschnitt errangen unsere Truppen gestern neue Erfolge. Mehrere Stellungen bei Aves wurden gestürmt und gegen heftige Gegenwehr gehalten. Die Gefangenenzahl hat sich auf 23 Offiziere und über 1200 Mann, die Beute auf 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre und 6 Minenwerfer erhöht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Küste des Schwarzen und der Donau Artillerieunter und Pionierscharenkügel.

Mazedonische Front.

Im Cernaobogen blieben Angreife der Italiener zur Wiederaufnahme der Höhe östlich von Paralova trotz lebhafter Feuerwirkung ohne jeden Erfolg.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

31 Vergleiche in einem Kalischacht erstellt.

Chuen, 14. Februar. Ein schweres Grubungsmittel hat sich gestern nachmittag auf der Gewerkschaft "Günzelt I" zugetragen. In dem Kalischacht hatten sich Blindschlüsse entzündet, die ohne Explosion langsam abbrennen. Durch die Dämpfe sich entzündenden Schwaden kamen 31 Mann um. Einige andere Leute waren zunächst bewußtlos, erholten sich aber bald wieder und befanden sich jetzt außer Lebensgefahr. Zur Zeit des Unglücks waren 130 Mann im Schachte. Die Anlagen des Kalibergs sind so weit in Ordnung; der Betrieb kann völlig aufrecht erhalten werden.

Der englische Schiffsverkehr mit Skandinavien.

W.D.B. Kopenhagen, 18. Februar. "National-Zeitung" schreibt: Die Verhandlungen zwischen England und Skandinavien über Verlegung der Kontrollstation von Kirkwall nach Halifax nähern sich ihrem Abschluß. Die Dampfer sollen weder Fahrgäste noch Post mitnehmen, sondern nur Frachtladung.

Zeichen der Verarmung in England.

W.D.B. London, 18. Februar. "Daily Chronicle" schreibt im Anschluß an die Erklärung des Schatzkanzlers Bonar Law: Es wird nach dem Kriege die Pflicht eines jeden Engländer sein, sparsamer und einfacher zu leben und mehr zu Arbeiten. Wir müssen solche Friedensbedingungen stellen, daß sie uns jegliche Lasten aus dem Kriege, den wir nicht gewünscht und nicht verursacht haben, ersparen. Wir haben den Krieg gewiß nicht angefangen, um etwas zu erhalten, aber wir können uns jetzt auch nicht mehr leisten, mit leeren Händen daraus hervorzugehen.

Marktpreis.

Freiburg, 18. Februar. Gesetzlicher Höchstpreis: Bro 100 kg weißer Weizen 25,50 Mt. Gelber Weizen 25,50 Mt. Roggen 21,50 Mt. Brau-Gerste 32,00 Mt. Futter-Gerste 25,00 Mt. Hafer 27,00 Mt. Kartoffeln 9,00 Mt. Heu 6,00 Mt. Mähdstroh 5,00 Mt. Krummstroh 4,50 Mt. Erbsen — Mt. Bohnen — Mt. Butter 1 kg 5,30 Mt. Eier 1 Schok 13,20 Mt.

Briefkasten.

Ein bissiger. Die Verstopfung in der Gasleitung vom Juliuschacht nach dem städtischen Gaswerk fällt nicht in den städtischen Kontrollbezirk; für diese Zuleitung ist die Buchgrube verantwortlich.

Wettervorhersage für den 15. Februar.

Veränderlich, aber nur strömweise Schnee.

Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittelung des An- und Verkaufs von

Kriegsanleihe

und sonstiger mündsicherer Wertpapiere billigst übernommen. Insbesondere v. solchen Personen, die infolged. Krieges verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen und Übernahme des Amtes als Testamentsvollstrecker.

Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.



Robert L. Breiter,

Inh. Bruno Grabs,
Ring Nr. 17, Waldenburg, Ring Nr. 17,
empfiehlt
noch in bester Auswahl:

Baumwoll- und Trikot-Hemden
für Männer.
Bauherrn- u. Trikot-Unterhosen
für Männer.
Bauherrn-Kinder-Hemden.
Bauherrn-Granaten-Unterröcke u.
-Beinkleider.
Kinder-Unteröckchen mit und
ohne Ärmel.
Geblümte wollene Chemisette.
Gebl. Knab. u. Herren-Schwitzer.
Geblümte Herren-Unterjacketen.
Winter-Skops-Schals.
Winter-Strümpfe für Frauen
und Kinder.
Winter-Herren-Socken.
Sportstrümpfe, Stützen,
Gamaschen, Kniewärmer,
Leibbinden.

J. O. O. F. Hochwald
Donnerstag 15. Februar, abends.
7½ Uhr: A. △ Vortrag über
Siebenbürgen.

3 starke Arbeits-Pferde

sofort zu verkaufen.
Aktienbrauerei
Gottesberg i. Schl.

Großküche, Kinderküche, Einkaufskörbe

empfiehlt zu billigen Preisen
Robert Friemelt,
Nr. 22, Mühlenstraße Nr. 22.

Samt-Reste! Verwendbar für
Damen- u. Kind-Garderobe. Ein Postpaket kostet
60–80 Ml. gegen Nachnahme.
Südz. Webwaren-Manufaktur,
Dresden, Marienhilfstraße 18.

Mein großes Lager von
Böttchergefäßen
empfiehlt gütiger Beachtung.
Carl Maiwald, Böttcherstr.,
Ob-Waldenburg, Haltest. Blücher.

Robert L. Breiter,

Inh. Bruno Grabs,
Ring Nr. 17, Waldenburg, Ring Nr. 17,
empfiehlt
noch in großer Auswahl:

Bedergürtel. Taschgürtel.
Zammetgürtel. Handtaschen.
Geldtaschen. Gürteltaschen.
Hosenträger. Strumpfhalter.
Sockenhalter. Widelgamaschen.
Ohrenschützer. Fußschlösser.
Pulswärmere. Siebträgen, Vorhendchen.
Stulpen. Strawatten, Selbstbinden.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte,
sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und -Fuhren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig,
Langer, Maiwald, Pätzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe.
und unser Oberträger A. Ulrich, kath. Vereinshaus.

I. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

20 C

Lichtspiele

Voranzeige.

A. Freitag den 16. Februar!

Mit enorm hohen Kosten erwarben wir
für unser Theater das
gewaltigste geschichtliche Dokument in
3 Akten

Die Schlacht an der Somme

Die ersten amtlich-militärischen Original-Aufnahmen, welche mit Allerhöchster Genehmigung öffentlich zur Vorführung gelangen, zeigen in furchtbarer Wirklichkeit gewaltige Minenexplosionen und Kanonen-Duelle, Schützengräben im Kampfgewirr, Trommelfeuer, Sturmangriffe, Handgranatenkämpfe, Bergung und Verpflegung unserer verwundeten Helden u. Feinde, sowie Ruinen der zerstörten Ortschaften usw.

Die gesamte deutsche Tagespresse bringt spaltenlang begeisterte Artikel über den Somme-Film, welcher den unerschrockenen Heldenmut unserer tapferen Krieger zeigt, die unter den schwierigsten Umständen darben für das teure Vaterland und ihr Leben mit Begeisterung aufs Spiel setzen.

Robert L. Breiter,

Inh. Bruno Grabs,
Ring Nr. 17, Waldenburg, Ring Nr. 17,
empfiehlt
noch in bester Auswahl:

Weisse Damen-Tagehemden.
Weisse Damen-Hemden, Achsel- und Borderschlüsse.
Weisse Damen-Nachthemden.
Weisse Damen-Beinkleider.
Weisse Knab. u. Mädchen-Hemden.

Weisse Herren-Hemden.
Korsetts und Korsettshoner.
Weisse Untertaillen.
Weisse Damen-Kragen.

Kinder-Garnituren.
Bluseneinsätze, schwarz u. weiß.
Sportläufe, weiß und farbig.
Seidene Schals.

Brautschleier.
Taschentücher in weiß und bunt.

Glasschrank, 2 Bettstellen, 2
Matratzen, Speisezehr., Küchen-
schrank, Tisch zu verkaufen
Schaelstraße 18, part., l.

B. Winkler's Nachf.
H. Reichert, Auenstr. 4,
empfiehlt billig
Böttcherwaren,
Küchenjächen und
= Wirtschafts-Holzarbeiten. =

Jugendkompanie Waldenburg.
Mittwoch den 14. Februar c.,
8½ Uhr abends: Antreten in
der katholischen Mädchenschule
zur Übungsstunde.
Spielleute und Bläserkorps mit
Instrumenten zur Stelle.
Stempel.

Wandervogel Waldenburg
G. B.
Donnerstag: 5 Uhr Stadtmeist für
die Jungen. Nixdorf.
Montag: 5 Uhr Stadtmeist für die
Mädchen. Schulmäst.
Grete Niwirowski.
Montag: 7.30 Stadtmeist für die
älteren Wandervögel.
Grete Niwirowski.
Nixdorf.

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends,
Sonntags von 4 Uhr nachm. ab:

Konzert

des
Künstler-Trios.
Dir. Lanbe.
Sonntags von 11–1 Uhr:
Matinee.
Kinder haben keinen Zutritt.

APOLLO-THEATER Ober-Waldenburg (Zur Plume)

Nur 5 Tage!

Von Donnerstag den 15. bis Montag den 19. Februar:

Das Licht im Dunkeln

4 Akte.

Der gewaltigste, packendste Detektiv-Schlager!

Alwin Neuss als Tom Shark.

Beobachten Sie die Plakate!

Orient-Theater Freiburgerstraße Nr. 5

Täglich:

Ein künstlerisches Ereignis!

Stein unter Steinen.

Drama in 4 Akten von
Hermann Sudermann.

Bilder von gewaltiger Wirkung
und Spannung.

Hierzu ein weiterer abwechslungsreicher Spielplan.

Trotz hoher Kosten übliche Tagespreise!

Robert L. Breiter,

Inh. Bruno Grabs,
Ring Nr. 17, Waldenburg, Ring Nr. 17,
empfiehlt
noch in reicher Auswahl:

Alle Sorten Damen-Schürzen,
schwarz, weiß und bunt.
Alle Sorten Kinder-Schürzen,
schwarz, weiß und bunt.
Knaben-Schürzen:

Unteröcke, weiß und bunt.
Chenille-Schals und Tücher.
Knaben- und Mädchen-Mützen.

Plaids (Schultertücher).
Zuaven-Jacken.
Plüschi- und Pelz-Garnituren.
Handschuhe, Handarbeiten.

Schirme.

Die Musik stimmte den Choral an, und feierlich getragen stiegen die Gläser der weithollen Melodie zum Sternenhimmel empor.

Otto von Wildes war tief ergrissen von dem ganzen Borgang, der heute, den wenigsten bekannt, einen so tief tragischen Hintergrund hatte. Der Gedanke, daß er einst an dieser Stelle als Herr stehen sollte, bewegte ihn sehr. Und wie er zu Rose hindurchar, wußte es heiß auf in seinem Herzen und stieg ihm würdig in die Kehle. Die begeisterste Jubelung der Dorfkneute hatte ihn hingerissen, er hätte ihr zu Türen stürzen und sein Leben hingeben mögen für ihr Glück. Er sah nur sie, ihre schimmernde Gestalt in früher Jugendblüte, und er hörte nur ihre Stimme, wie sie tief und rein wie Glockenton über dem Chor schwieb.

Nach dem Choral ging die Musik in eine lustige Tanzweise über, und die Burischen beglückten schnell die plackernden Kienpäne an den Zweigen der uralten Linden, die infur der Veranda einen großen, rondellartigen Platz im Park umstanden. Brunnen, Baumkronen, der Spülstein und Gärtner hatten dort bereits mit Stallaternen und Lampions illuminiert, und auf Besuch des Gutsherren war ein fast Bier ausgelegt worden.

Herr von Stolzenhorst sah jetzt zitterlich die Großmagd um die Taille und schritt mit ihr zum Tanzplatz, der Großnicht folgte mit Rose, der Leutnant mit der nächststehenden Magd, selbst Fräulein Papenried durch ein Chrentändchen nicht ausschlagen. Bald drehte sich alles im fröhlichen Reigen, die jungen Burischen jauchten, und hoch hinauf in die Lindenkrone loberte magischer Flammenschein.

Dann folgte ein Walzer, wiegend, lockend, liebevoll, und da stand auch schon Otto von Wildes vor Rose. Hochrühmend traten sie zueinander, ohne ein Wort, ohne einen Gedanken, ohne Besinnen, wie Stahl und Magnet sich anziehen.

Wie sie durch den Reigen stiegen! Es war, als trügen sie die Walzerklänge weit, weit fort aus der Welt der Wirklichkeit. Die herrlichen, jungen Gestalten schmiegten sich in festigem Rausch aneinander, mit bebender Wonne hielt der Mann das glühende, lächelnde Weib im Arm, dessen Herzschlag jauhend an dem seinen pochte. Es wurde ihnen schwer, voneinander zu lassen, wenn andere Anforderungen an sie herantraten, aber die jungen Burischen rissen sich um die Ehre, mit dem gräßigen Fräulein zu tanzen, und auch den älteren Männern war sie Chrentändchen schuldig, sie durfte keinen vernachlässigen. Die Mädchen und Frauen hatten kaum bemerkt, was für ein bibischer, flotter Tänzer der Herr Leutnant sei, als ein förmlicher Sturmlauf nach ihm begann, einer nach der anderen holte ihn zwierig zum Tanz, denn in diesem Fall hatten sie das Vorrecht. Auch im Gutsherrn war exzitierendes Jugendfeuer aufgelodert, er hielt sich wacker im Reigen und schwankte manch' eine dralle Magd oder stattliche Frau. Sobald aber Rose und Otto von Wildes einen Augenblick frei wurden, sandten sie sich wieder zusammen zu einem wortlosen, atemlosen Schwerentwirken, das jeden klaren Gedanken, jede Überlegung ausschloß.

Und höher gingen die Wogen der Lust. Das ganze Dorf hatte sich nach und nach auf dem Tanzplatz eingefunden, auch die Kinder und Greise; der herrliche, klare, ganz windstille Herbstabend lockte alles herbei. Ein dichtgeschlossener Ring von Zuschauern amalagte das Rondeau. Die frische Lust, der Fackelzug, der die Linden mit ihrer Laubkrone in einen Märchentempel verwandelte, das geheimnisvolle Dunkel, das wie eine Mauer um den hell erleuchteten Platz stand, das alles übte seine starke Wirkung und steigerte den allgemeinen Festrausch. Ganz anders klang die Musik hier im Freien, als in der qualmigen Schenke, die Musikanen fiedelten, geistten

und bliesen mit wahrer Lust, immer neue Scharen drängten in den Reigen, die Burischen schmenkten ihre Schäze, daß die Nöte flogen und hell auf klängt ihr Lautzen. Die älteren Männer am Biersah sangen oft im Chor die altholzanierten Tanzweisen mit, und die Weiber hatten viel zu tuscheln und zu erzählen.

Sie waren alle einig, daß der schmude Herr Leutnant „unserm Frölen“ sein Schatz sei und zeigten sich außerordentlich aufriedet mit ihrer Wahl.

„Der ist der Richte, so einer müchte kommen!“ war das allgemeine Urteil. „Dat läßt sich doch zu scheen, wie sie miteinander tanzen tun!“ flüsterten sich die Frauen zu.

„Se seggen, he wußt dat Int loosen“, bemerkte eine, die immer alles wußte.

„Denn wird unser Frölen unsje jämäde Fru! Dat läßt aber mal ne seine Hochtid!“ rief eine andere.

Und als Rose zu der alten Hoppenstett trat und nach ihrem Ergeben fragte, was denn das Reihen in den Händen mache, da sah die Alte mit beiden runzigen, trockigen Händen nach den Ihren, streichelte sie und sagte: „Ah, Fräuleinden, wir freuen uns ja man alle so sehr und wir gratulieren doch zu dem feinen Schatz, denn das is gerade der Richte vor Ihnen, und einen besseren Herrn wollen wir uns nicht wünschen. Und nu machen Sie man bald 'ne rechte, frohe, schöne Hochtid, damit ich's doch noch erlebe! Und wenn unser Frölen Hochtid macht, dann muß die alte Hoppenstett danzen!“

Und Rose lachte, sie war in einem solchen Hauch, daß selbst diese Worte der Alten sie heimlich beflogten.

„Ah, Hoppenstettische, was reden Sie da! Daraus kann nichts werden, der hat ja schon eine Braut“, erwiderte sie immer noch lachend.

„Fräuleinden, ich bin 'ne alte Fru und lebe nun an die siebenzig Jahre“, sagte die Greisin und zog mit festem Griff Rose ein wenig beiseite in den Schatten eines Lindenstamms, „ich kenne mir aus mit die Menschen. Und wenn ich je meiner Lebtage 'n Liebespaar jesehen habe, dem habe ich et hätt Abers jesehen. Dem jungen Herrn Leutnant, dem brennt ja dat Füter man so ut de Oogen, und wenn der schonst 'ne Fru hat, denn is se die längste Zeit et gewesen. Denn Liebe und Liebe kommt immer zusammen, und wat die rechte Liebe is, die steht bei Si.“

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

15. Februar.

1564: * Galileo Galilei in Pisa († 1642). 1763: Der Friede von Hubertusburg beendet den siebenjährigen Krieg. 1781: † Gotthold Ephraim Lessing in Braunschweig (* 1729). 1808: * der Maler Karl Friedr. Lessing in Breslau (* 1880). 1837: * der Romantisch-stilistische Wilhelm Jensen zu Heiligensee in Holstein (* 1911). 1915: In der neuntägigen Winterchlacht in Masuren vom 7.—15. Febr. wird die ganze 10. russische Armee vernichtet (100 000 Gefangene, 300 Geschütze).

Der Krieg.

15. Februar 1916.

Im Westen versuchten die Engländer dreimal vergebens, die von den Deutschen erobernten Stellungen bei Opern wieder zu gewinnen und den gleichen Missersatz hatten in der Champagne die Franzosen bei Toulouse. — An der Ostfront wurde die Lage der Engländer immer bedrohlicher; ein türkisches U-Boot bombardierte die feindliche Artilleriestellung von Kurt el Amara mit starker Wirkung.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 37/38.

Waldenburg, den 15. Februar 1917.

Bd. XXXIV.

Fran Gerda.

Roman von Hedda von Schmidt-Niemann.

(Nachdruck verboten.)

16. Fortsetzung.

13. Kapitel.

Ihrer sonstigen Gewohnheit entgegen erwartete Gerda spät, am hellen Morgen.

Am Frühstückstisch empfing sie Tönnes mit der Meldung, daß die Herren sich entschuldigen ließen, sie wären mit Tagesgrauen nach Egge aufgebrochen. Diese Nachricht verstummte Gerda. Das sah ja gerade so aus, als wolle Aribert auf ihrem Gründ und Boden eine Inspektion in Szene setzen. Nun, sie würde sich dergleichen Übergriffe in der Folge energisch verbitten. Hier war sie die Herrin.

Während sie ärgerlich ihren Tee trank, fiel ihr Lisabells Brief ein. Sie erhob sich und holte ihn vom Schreibtisch. Während sie sich anschickte, zu lesen, flog es ihr durch den Sinn, es sei doch eigentlich schade, daß sie mit der Schroester so wenig harmonierte. Wenn ich mich auch zwingen wollte, für Lisabell Verständnis zu finden, wir könnten einander trotzdem nicht näher, sagte Gerda sich traurig. Dann begann sie zu lesen.

Schon nach den ersten Zeilen stürzte sie, dann stieg dunkle Blut in ihre Wangen, und schließlich schlenderte sie in ihrer ungestümten Art den Brief hastig auf den Tisch.

Sie hätte weinen mögen vor Empörung. Also nicht einmal auf dieser weltfernen Insel konnte man unbehelligt leben. Der elle Klatsch der sogenannten Gesellschaft, die sich bei Licht befehren, vielleicht nur aus ein paar scharfäugigen alten Damen zusammensetzte, drang bis hierher in Gerdas jehiges Dorado Egenhoff, in ihre Witventrauer. Lisabell schrie, sie als ältere Schwester halte es für ihre Pflicht, der unerfahrenen jüngeren ein Licht aufzustellen.

Meine liebe Gerda, begann der Brief, es tat sowohl mir, als auch Aribert aufrichtig leid, daß Du unsere Einladung zu Weihnachten so kurz und bündig ausschlugst. Ein triftiger Grund für Dein Nichtkommen lag nicht vor, da Weg und Wetter nichts zu wünschen übrig ließen. Denke nicht, daß aus der Abgeschiedenheit Deiner Insel (Deiner neuesten Schwärmerei) kein Sterbenswörthchen in die Welt bringt. Du, liebe Gerda, bist für die Welt augenblicklich eine gewissermaßen interessante Persönlichkeit. Die Welt beschäftigt sich mit Dir weit mehr, als Du ahnst.

Du bist reich und Witwe, bist jung und siehst nicht übel aus. Man spricht jedoch leider mehr über Dich, als Dir lieb sein dürfte, und wundert sich über Dein merkwürdiges Verhalten. Du hast, ich muß es Dir offen sagen, manchen Mißgriff begangen: Erstens hättest Du versuchen sollen, die Richte Deines verstorbenen Mannes, die sich Dir, wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahren, in liebenswürdiger Zuverkommenheit zur Disposition gestellt, an Egenhoff zu fesseln. Stattdessen ziehst Du unbedarflicherweise eine tête-à-tête mit unserem Dir bis vor kurzem ganz fremden Better Kurt vor. Beiläufig gesagt, ich kenne den jungen Mann nicht und will daher kein vorschnelles Urteil über ihn fällen, allein es wundert mich, daß Egge keinen älteren, erfahreneren Beirat für Dich bestimmt hat.

Zum Beispiel Aribert, floh Gerda in Gedanken ein, da spricht der liebe Reid aus Lisabell, das kennen wir.

Ringen soll von Landwirtschaft nichts verstehen, hieß es weiter im Brief, die Oberverwaltung eines großen Besitzes wäre in zuverlässiger Händen gewiß besser aufgehoben, doch das gehört nicht zur Sache — revenue à nos moutons. Zweitens, liebes Kind, hättest Du unsere Einladung unbedingt annehmen müssen, es schickst sich nicht, solch ein Weihnachtssfest zu zweien. Man spricht darüber. Ich bitte Dich daher nochmals, komme bis auf weiteres nach Bredenhoff; ich werde mich gern bemühen, eine passende Gesellschaftsdame für Dich zu finden. Ich hätte Aribert sicherlich begleitet, aber mein Gesundheitszustand erlaubt mir keine Reise. Mündlich wäre die heikle Anlegenheit glatt erledigt. Es geht mir nahe, daß Du Dich unnötiger Weise in den Mund der Leute gebracht, liebe Gerda, und nach dem Tode unserer lieben Mama fühle ich die moralische Verpflichtung, über Dir, der jüngeren, zu wachen. Ich rate Dir in Deinem eigenen Interesse, Dich mehr an mich und Aribert zu schließen und unseren Ratschlägen zu folgen. Deine augenscheinliche Freundschaft mit Kurt Ringen ist ein Unding — Freundschaft zwischen einem Manne und einer Frau gibt es meiner Ansicht nach überhaupt nicht. Ich wiederhole es, Dein täglicher enger Verkehr mit Kurt wundert alle Welt. Es sieht so aus, als wolltest Du ihn tövern.

Nach einigen ähnlichen Phrasen schloß Lisabell, indem sie die Hoffnung aussprach, Gerda zu ihrer Meinung belehrt zu haben.

Gerda nagte wütend an der Unterlippe.

Alle Welt wundert sich . . . Sie wußte, wen Lisabell darunter verstand: Eschenrodes und

die alten Fräuleins Gyldensteen und die taube Frau von Blach, die alles halb hörte und dann falsch weitertrug. Das war Lisabells Welt. Aber mochten die lieben Leute doch reden. Menschenfurcht! Psui, das war etwas so Kleinliches, Gerda's Natur Fernliegendes. Sie hatte das Recht, so zu handeln, wie es ihr gut dünkte.

Sie hatte allein sein wollen mit ihrem ersten Schmerz, allein auf der stillen, weltfernen Insel — und nun griff es nach ihr aus der Welt, von der sie nichts mehr wissen wollte, mit plumpen rohen Händen, zerrte an ihren Gefühlen, zergliederte dieselben falsch und unbefugt.

Wen ging ihr Verkehr mit Kurt Ningen an?

Sie wußte es ja selbst nicht, wor es Freundschaft, welche sie mit ihm verband?

Früher war er ihr als Majoratsvererbe ihres väterlichen Gutes unsympathisch gewesen, dann hatte sie einen Tyrannen, ausgerüstet mit den ihm von Egge verliehenen Vollmachten in ihm gewittert — aber das lag alles weit zurück — sie hatte in ihm einen Menschen gefunden, dessen Eigenart sie interessierte und ihre Sympathien hervorrief. Sie fühlte sich in seiner Nähe wohl und geborgen.

Bis zum heutigen Tage hatte sie dahingelebt, ohne an das Morgen zu denken, unbewußt wünschend, daß es immer so bliebe, wie jetzt. Und nun riß Lisabell Brief mit seinen offenen und versteckten Pfeilen sie aus ihrer Ruhe. Ihr ganzer Trotz bäumte sich auf.

Aus Lisabell sprach selbstverständlich nur bläßer Reid. Sie hatte es Kurt übel genommen, daß er von Ningen aus keinen Besuch in Bredenhoff gemacht. Außerdem beneidete sie Gerda um deren Reichtum. Lisabell durfte sich fürs erste weder Kammerjungfer noch Dienner ge statten.

Ich würde ihr mit Vergnügen eine Jahresrente aussetzen, unter der Bedingung, daß sie mich auf immer mit ihrer Weisheit verschont, schätzte Gerda. Sie soll sich übrigens nur unterstellen, mir eine Gesellschafterin aufzuhelfen. Die engagierte ich selbst, sobald ich es notwendig finde. Tante Clementine als tägliches Brot im Hause! Ich danke, das wäre ja einfach um seinen Verstand zu verlieren. Lächerlich, dieses Verwundene und Schulmeistera von Lisabell. Gerda lachte nervös und ballte die Hand zur Faust in ihrer Erregung.

Der Tag dünkte ihr endlos. Sie ging aus einem Zimmer ins andere. Das zweite Frühstück hatte sie in den Weihnachtstagen mit Kurt zusammen eingenommen, heute saß sie allein am reichbesetzten Tisch und rührte fast keinen Bissen an.

Sie befahl anzuspannen, und fuhr zu Egges Grab. Dasselbe war immer ihr Zufluchtsort, sobald etwas sie erregte und betrübte.

Lange stand sie vor dem schneebedeckten Hügel, als wolle sie sich Rat und Beruhigung holen. Er, der Güte, Edle, hätte sie heute verstanden. Auch er hatte alles Kleinliche gehabt, ihre ohnmächtige Empörung wäre ihm begreiflich gewesen.

Die Welt mit ihrem oft so ungerechten Urteil ist eine Mauer, welche die weisesten Leute vergeblich einzurennen versuchen, hatte Egge einmal gesagt. Dieser Ausspruch fiel Gerda ein, als sie, ruhiger geworden, den Schlitten bestieg und nach Hause zurückkehrte. Allein Aribert wollte sie, trotzdem sich die Mohrenwäsche nicht lohnte, doch gründlich ihre Meinung sagen. Es tat ihr leid, daß sie ihm nicht auf neutralem Boden gegenüberstand, jetzt durfte sie nicht vergessen, daß er ihr Gast war.

Königs meldete ihr, daß die Herren von ihrer Rundfahrt durch das Eggenhoffer Gebiet zurück seien, und daß Herr von Breden die Frau Baronin im Salon erwarte.

Kampfesmutig begrüßte Gerda ihren Schwager.

Ich habe da einen sehr merkwürdigen Brief von Lisabell erhalten, begann sie ohne Umschweife.

Ich kenne den Inhalt, erwiderte Aribert gleichmäßig. Er war sehr hungrig und sehnte sich nach einem guten Diner, während er, ein Wild blonder Behäbigkeit und Behaglichkeit, seine geröteten Hände reibend, am Kaminfeuer saß.

Darf ich fragen, fuhr Gerda mit leicht vibrierender Stimme fort, wie Lisabell, wie Ihr beide dazu kommt, Euch unbefugter Weise in Dinge zu mischen, die einzig und allein mich angehen?

Herr von Breden blickte sehr erstaunt auf Gerda.

Nun ich denke doch, begann er, daß Deine Schwester und ich als Deine nächsten lebenden Verwandten das Recht hätten . . .

Blödsinnigen Klatsch über meine Person anzuhören, nein, dazu habt Ihr kein Recht, unterbrach ihn Gerda mit sprühendem Blick. Ich will Dir etwas sagen, obwohl Du mein Guest bist: Deine Frau ist von jeher herzlos und selbstgefällig gewesen, und sie und Du glaubt mich nun, wo ich gewissermaßen schutzlos bin, beeinflussen zu können. Was habe ich den Menschen getan, daß sie mich nicht in Ruhe lassen? Jeder Stein auf Eggenhoffer Gebiet ist mir lieber, als jenes doppelzüngige Raß, das mich schlecht macht, ohne mich und die Verhältnisse zu kennen. O wie ich ihn hasse, solchen niedrigen Klatsch!

Aribert, der sehr gutmütig war, tat seine aufgeregte Schwägerin leid. Verlegen strich er über sein graublondes, dünnnes Haupthaar, das eine bedenkliche Neigung zu einer Gläze zeigte. Er war eigentlich noch sehr unerfahren im Verkehr mit Damen, seine hübsche junge Frau vergötterte ihn.

als: ach ja, heut' abend noch! Noch einen schönen Abend, wie der Tag war! Laut sagte er: „Gnädiges Fräulein sind überaus güting, ich bleibe ja nur zu gern!“

Herr Bentzenstein wurde eilig zur Bahn befördert. Sein letztes Wort war: „Komm mir gar nicht impfen!“ Als Herr von Stolzenhorst ihm nachrief, der Zug halte nur eine Minute in Zehlendorf, er habe keine Zeit zu verlieren!

Herr von Stolzenhorst führte den Beutnant jetzt über den Hof und durch die Ställe. Dann kamen die auf dem Bande so trenlichen Stunden der Abendmahlzeit mit dem Feierabendfrieden und der tiefen Stille, mit gedämpftem Lampenschein im Speisesaal, und der fröhlichen Frische der dämmernden Herbstnacht in der offenen Balkontür. Auf der Tafel summte der silberne Teekessel über der almodischen Spirituslampe das alte, süße Lied vom Heim, und da man mir ganz ungefähr unter jenseitsgleichen war, fiel aller Zwang ab, und man plauderte mit Gemüts. Der Hausherr war durch den Sohn seines alten Freundes ganz in alte, glückliche Zeiten zurückversetzt und schwelgte bald wieder in seinen Lieblingserinnerungen, in den Tagen der Jugend und des Glanzes, als er aus den Höhen seines Lebens gestanden. Und der junge Mann mußte erzählen von dem heute, da draußen in der fröhlichen Welt der Reiter, Soldaten und Kavaliere, wo noch alle Tage Jugend und Jugendmut um die höchsten Preise des Lebens ringen und Siegeskränze erwerben. Lustige Manöver, Jagd- und Garnisonsgefechte wechselten mit Anhelden, dazwischen wehmütiges Gedanken des altenden: Mannes an dahingängende Kameraden und verblüffte, verholtte Freunde.

Otto von Wilden hatte viel Annäherndes zu erzählen. In Abwesenheit seines Schwiegervaters betonte er stark den Gardeoffizier, und dies verließ ihm für seine Worte, im Verein mit seiner fast knabenhaften Frische, einen besonderen Reiz. Es freilte ihn gut, wenn bei seinen Anhelden der Schalk in seinen Augen erwachte. Die großen, lachenden Mädchenaugen, die an ihm hingen, regten ihn so lebhaft an, daß seine Geschichten immer wärmer und sorgiger wurden.

Jeder in dem kleinen Kreis vermied ängstlich eine Ansprache auf den morgigen Tag und auf den Zweck seines Besuchs. Sein Altgefühl ließ ihn alles aufschieben, seine Worte angenehm zu zerstreuen und zu erheitern, und so kam es, daß der Name „Bentzenstein“ gar nicht genannt wurde. Manchmal bei den Geschichten ihres Vaters lehnte sich Rose in den Stuhl zurück, ihr Kopf sank an die hohe, wappengeschmückte Lehne, und mit halbgeschlossenen Augen träumte sie in den dunkelnden Herbstabend hinaus, der einen tiefsauen Dämmerungsschleier vor das rote Lampenlicht der offenen Tür hing. Dann war ein seltsam trübes Leuchten zwischen ihren dunklen Wimpeln, und sie wußte nicht, wie danklich das feindseligste matte Lächeln um ihre erblößten Lippen sprach. Des jungen Mannes Blick hing plötzlich wie verzweigt an ihr, an diesem lächelnden, verschmachtenden Mund, an der weich und verlangend hingehaltene Gestalt, und konnte sich nur schwer losreißen, während er sich die Farbe wechselt.

Weise summte, gurpelte und trillerte der Teekessel dazu, und sein traurliches Lied lullte und wiegte die Gedanken ein und summte zu weltovergessnem Kindämmern, während Fräulein Papenrieds lange, hölzerne Strickleinen gemütlich klapperten.

Plötzlich schallten Trompetenläufe im flotten Marschtempo wie ein Bekrüm in diesen kleinen verträumten und verplauderten Kreis hinein. Erst schwach und gedämpft von fern, doch näher kommend, immer lauter, schmetternder, aufreizender in der tiefen Abendstille.

Baumann erschien auf der Schwelle und meldete: „Gnädiger Herr, sie kommen aus der Schenke und wollen ein Ständchen bringen.“

Die Stirn des Hausherrn verdüsterte sich. Diese geäuschtvolle fröhliche Kuldigung seiner Arbeiter paßte

wondrig in die letzte Lage der Dinge. Auch Fräulein Papenried machte ein abwehrendes, erschrockenes Gesicht, aber was sollte man den Leuten sagen? Niemand konnte man sie nicht. Sie waren noch in jedem Jahr, wenn sie das Erntefest feierten, mit der Erntekrone vor das Herrenhaus gekommen zu einem Ständchen und fröhlichen Tanz unter den alten Linden.

„Kommt man Ihnen nicht sagen, die gnädige Frau sei krank?“ wandte Fräulein Papenrieds bummervoll ein. Rose sprang auf wie elektrisiert.

„Nein, nein, Papa, lasst sie kommen, ich weiß, es stört Mama gar nicht, und es paßt sich doch sehr hübsch, daß Herr von Wilden das gerade heute mierebt!“

„Ja, ja, lasst sie kommen“, sagte Herr von Stolzenhorst und erhob sich, Ihnen entgegen zu gehen. Der Glanz aus den Augen der Vergangenheit, der eben noch seine Züge verklärte, war verschwunden, er ging etwas schwerfällig und müde hinkte.

Rose lachte vor Vergnügen und sagte zu dem Leutnant, der mit ihr dem Hausherrn folgte: „Ist müssen sie mit der Grobmagd tanzen, die die Erntekrone trägt.“

Auf der Veranda erwartete die Herrschaft das heranziehende, festrohe Volk. Vom marodierenden jungen Burschen, die lädernde Niemspäne tanzten, ihnen folgten die Musikanten mit dem Marsch „Freut euch des Lebens“. Dann schritt ganz allein, hoch und stattlich, eine Magd, die auf langer Stange eine große Krone von Eichenlaub, Georginen und Astern gewunden, mit flatternden, seidenen Bändern und Rauchgold hängend, balancierte. Hinter ihr ging eine Schar von Mädchen, ihre Erntekarten mit Kränzen umwunden, und ihnen auf dem Fuße folgten die Männer mit den Senjen.

Ein langer Zug von Arbeitern und Arbeiterfrauen mit Kindern und übrigen Dorfbewohnern schloß sich ihnen an, es war kaum einer zu Hause geblieben. Man stellte sich im Halbkreis vor der Veranda auf, die Grobmagd mit der Krone trat vor und sagte ein langes Gedicht vor, dessen erste Strophe lautete:

„Ich wünsche dem Herrn einen goldenen Tisch,

An allen vier Ecken Broten und Wein,

So soll es das ganze Jahr über sein!“

Sie blies zweimal stecken, sond sich aber immer wieder zurück, und Herr von Stolzenhorst half selbst ein bischen nach.

Als die Declamation glücklich zu Ende war, traten die Schnitter vor und stellten sich auf, die Sense bei Fuß. Der Großnecht kommandierte, und im Takt wurden die Sensen gewellt. „Der gnädige Herr soll leben und die gnädige Frau daneben. Vivat hoch!“ tönte es laut, mit schmetterndem Lärm fiel die Musik ein, und alle bebärderten Mühen und Hände slogen in die Luft.

Dann wieder das scharfe, katzenhafte Weinen und „Unser gnädiges Fräulein soll leben, hoch, hoch und dreimal hoch!“ schallte es jetzt wie ein Donner; die Musik jubelte hell auf, und wie nun Rose in ihrem weißleuchtenden Kleid lächelnd und dankend vorwärts auf die oberste Treppe stieg, da brach ein förmlicher Sturm los. Immer und immer wieder waren die Burschen die Hölle hoch und krüllten Vivat und hurra, die Magde und die Frauen schwankten die Hörner und Kränze, und die Musik ging plötzlich in die Weise über: „Wir wünschen dir den Jungfernfranz“. Und Rose lachte und winkte mit beiden Händen.

Endlich hielt Herr von Stolzenhorst noch eine Ansprache, model ihm aber heute fast die Stimme versagte, es sollte ja das lehren sein, daß er als Herr hier stand.

„Ich danke Euch, meine lieben Leute, ich danke Euch! Ihr habt treu zu mir gestanden in der schweren Erntezzeit, darum habe ich Euch heute das Fest bereitet, und Ihr sollt feiern und froh sein. Wir wollen aber nicht vergessen, daß aller Segen von oben kommt und wollen gemeinsam Gott danken, der uns eine gute Ernte beschert hat. So lost uns zusammen das Bob- und Preislied singen: Nun danket alle Gott.“

mädchen. Nur hier zu Lande, wo ich „unter uns“ wenigstens hinlänglich bekannt bin, lasse ich mich nach Gefallen gehen. Ich bleibe, trotz meines im Grunde ganz unschuldigen Übermutes, doch immer die, die ich bin. Aber wissen Sie, Gerda, wenn Sie außer Ihrer Insel, von der mir unser gemeinschaftlicher Vetter Kurt im vorigen Winter die reizendsten Briefe, die er je verbrochen hat, geschrieben, und dem bisschen Festlande nichts von der Welt kennen, dann, verzeihen Sie, sind Sie noch ein rechtes Baby.

Ach nein, versetzte Gerda, ich habe doch schon recht viel erlebt.

Allerdings, erwiderte Lia, nicht das Alter verleiht dem Menschen Erfahrung, sondern sein Schicksal. Sehen Sie, ich bin knapp siebenundzwanzig und komme mir zuweilen so weise, so den Grund aller Dinge kennend vor, daß ich förmlich Sehnsucht bekomme nach meinem verlorenen Kinderparadies. Man ist freilich nicht umsonst drei Jahre lang die durch halb Europa und noch weiter geschleppte Gattin des Herrn de la Lisiere gewesen. Aber ich liebe es gar nicht, von mir zu reden. Erzählen Sie mir lieber von Ihnen. Gefällt es Ihnen in Santenküll?

Ganz ausgezeichnet, versicherte Gerda. Ich hätte es mir denken können, daß Egge mich nie zu Menschen schicken würde, die nicht gut und klug sind. Ich fühlte mich hier wohl vom ersten Augenblick an. Frau von Santen ist ein seltener Charakter. Einfach, trotz der bevorzugten Stellung, die sie in der Gesellschaft immer einnimmt. Sonst hätte Egge sie auch nicht so geschickt — er liebte nur geistig vornehme Menschen.

Frau Lia blieb Gerda freundlich an. Du selbst bist ja ein kleines Brüderchen dieser Gattung, dachte sie, und versetzte dann laut:

Sagen Sie mir, Gerda, wollten Sie im Ernst Einsiedlerin auf Dago werden?

Gerda errötete.

Ich dachte es mir zuerst wunderschön. Aber später wurde es mir durch manches verleidet. Ich betrachte jetzt Santenküll als eine Neuerungsstation zu einem neuen Leben, von dem ich fürs erste noch eine unklare Vorstellung habe. Egges Absicht war es, einen Winter mit mir in Rom zu verbringen; ich will nun mit meiner früheren Erzieherin, Miss Sinclair, deren Kontrakt hier erst nach einem halben Jahr ablöst — dann ist Melanies Erziehung, der Miss Sinclair den letzten Schliff gibt, beendet — nach Italien. Ich möchte Miss Sinclair früher nicht immer leiden, aber jetzt habe ich sie sehr gern. Wir können miteinander so viel von Mama und von Ningen reden. Ningen ist ja doch meine wirkliche Heimat. Eggenhoff, wissen Sie, das war nur eine Episode, ich habe mich dort zuweilen in dem großen Hause, wenn die See hoch ging und donnerte und tobte, so gefürchtet, daß ich Lönnes, Egges alten Diener, bat, des Abends

in meiner Nähe zu bleiben. Ningen, ja das ist und bleibt meine alte unvergessliche Heimat, ich habe es nicht übers Herz bringen können, es nach meiner Hochzeit wiederzusehen, als ich, bevor ich hierher kam, ein paar Wochen lang bei meinen Geschwistern in Bredenhoff war. Nur an den Gräbern meiner Eltern war ich und bei den alten lieben Pastors. Ningen sah ich nur aus der Ferne.

Wissen Sie etwas von Kurt? fragte Lia. Mir hat er fast ein Jahr lang nicht geschrieben.

Ich erhielt im Sommer ein paar Zeilen geschäftlichen Inhalts von ihm aus Stockholm. Er ist allerdings mein Vetter, aber gewöhnlich habe ich nur mit Rechtsanwalt Böding zu tun.

(Fortsetzung folgt.)

Doch du ewig denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung.

Fräulein Papenried sah ihr nach, bis die stolze, sich sonst in den Hüften wiegende Gestalt oben verschwand. Es war trotz des missbilligenden Stirnrunzelns heimliche, zärtliche Bewunderung im Blick des alten Fräuleins, aber auch eine große, bange Sorge.

Wo will sie hin mit dieser Lebensfülle? dachte sie verängstigt.

Rose ging zu ihrer Mutter, die im verdunkelten Zimmer, in ihrem Stuhl, mit geschlossenen Augen lehnte. Sie setzte sich still auf ein Scheitelchen zu ihren Füßen und legte den Kopf auf ihren Schoß. So saß sie lange in fast gedanken- und bewußtlosem Hindämmern, ohne einen Wunsch, daß dieser seelige Zustand je aufhören möchte. Und die schöne, weiße Hand der Mutter streichelte jauch ihre Scheitel.

Alles, was noch geschah an diesem Tage, war fast wie etwas Unwirkliches, als wäre sie in einer ganz anderen Welt.

Gegen Abend kehrten die Herren von ihrer Fahrt zurück, und wie der Wagen auf die Rampe rollte, stand Rose, ihn erwartend, unter der Haustür. Otto von Wilden grüßte schon von weitem, und auch Herr Bentenstein schwante seinen steifen Zylinder. Und wie sie die Freude in den Augen des jungen Mannes sah, jauchzte ihr Herz. Das Wiedersehen war so wunderschön, sie schüttelten sich die Hände und lachten sich an wie Kinder.

Der alte Bentenstein war so befriedigt von dem, was er gesehen, daß er schon während der Fahrt den Entschluß gesetzt hatte, am nächsten Tage seine Dame heranzubringen. Dem ehe er den Kurs abschloß, sollte auch die Tochter, die künftige Herrin, gefragt werden und ihr Urteil abgehen. So wurde beschlossen, daß er mit dem nächsten Abendzuge heimfahre und morgen mit der Tochter wiederkehre. Der Lieutenant war von Herrn von Solzenhorst eingeladen, dazubleiben, um gleich am folgenden Morgen in aller Frühe einen Promenadgang mit dem Herrn zu machen und sich das Jagdrevier zeigen zu lassen. Sein Schwiegervater war sehr damit einverstanden und sagte: „Gut, das nehmen wir mit Dant an, da wird die Zeit schon vergehen, bis Gerda kommt.“

„O, das ist nett, daß Sie bleiben! Wenn haben wir noch einen bisschen Abend zusammen“, sagte Rose harmlos zu Otto, und es war ihr in diesem Augenblick völlig gleichgültig, was morgen kommen würde, dieser Abend war ja so wunderschön! Sie war so vollständig beherrscht von einem einzigen, übermütigen Glücksgefühl, daß jede andere Vorstellungsmöglichkeit bei ihr ausgeschaltet schien. Und wie unter Erregung dachte er nichts

Witter nimm den Fall nicht so tragisch, versuchte er zu begütigen. Lisabell hat Recht, wenn sie Dich exaltiert nennt. Man muß im Leben stets mit der öffentlichen Meinung rechnen, das geht schon nicht anders. Bei ruhiger Überlegung wirst Du einsehen, daß es in der Tat höchst unpassend ist, Dein wochenlanges Tête-à-tête mit Deinem Vetter Kurt. Er ist übrigens ein außerordentlich netter Mensch. Wir haben gestern und heute viel Geschäftliches mit einander erörtert und unsere Beschlüsse gefaßt.

Eure Beschlüsse? Gerda fuhr auf. In meinem Hause, auf meinem Grund und Boden bin ich Herrin.

Aribert wurde nun doch etwas ungeduldig. Mit dieser rabiaten kleinen Frau kann sich verfeindet schwer reden.

Selbstverständlich bist Du Herrin, aber hoffentlich eine vernünftige, die nicht in einer nun idealen Welt leben will. Um Dir den Beweis zu liefern, daß man sich nicht ungestraft über das Niveau des Herkömmlichen erheben darf, will ich Dir sagen auf die Gefahr hin, von Dir für eine Platschbase gehalten zu werden, daß Deine eigenen Leute und Untergebenen sich bereits ihre Gedanken über Deine Beziehungen zu Deinem Vetter machen. Ich glaube aus einer Andeutung, welche mir der Verwalter auf Egge, Mührberg, heute machte, den Schluss ziehen zu dürfen, daß die Eggenhoffer Ningen schon jetzt als ihren künftigen Herrn, als Deinen baldigen Gatten bezeichnen.

Gerda aufgeregt Gesicht war blutüberströmt.

Unverschämt, stieß sie hervor. Ich werde Mührberg für seine Frechheit sofort entlassen.

Das ist echte Frauenlogik. Eine Entlassung des gewiß brauchbaren Menschen wäre ungerecht. Es ist aber eine Taktlosigkeit . . .

Von der Unbildung kannst Du keinen Takt verlangen. In Deinen Augen sind Lisabell und ich zweifellos auch taktlos. Es mag sein, daß meine Frau nicht die richtige Art hat, mit Dir umzugehen.

Nein, rief Gerda fast weinend, keiner von Euch hat die richtige Art. Nur einer verstand mich und er ist tot.

Mührberg, fuhr Aribert unerbittlich fort, hat in seiner Bauernmanier nur das ausgesprochen, was die Welt, unsere Welt, in der wir verkehren, einander laut und leise erzählt, nämlich: daß Du im Grunde froh wärst, Witwe zu sein und reich und unabhängig und Dich über den Verlust Deines Mannes bald durch eine Ehe mit Deinem Vetter trösten würdest. Von Ningen findet man es höchst gescheit, sich den Goldfisch zu sichern, ehe ein anderer ihn wegknabbipt. So, da hast Du die ganze ungeschminkte Wahrheit, es war meine Pflicht, die dieselbe nicht zu verbreiten, da Lisabells Brief Dich nur irritiert, nicht aber Deine Einsicht erweckt hat.

Empörend, murmelte Gerda ganz verstört, unerhört!

Ich brauche Dir wohl kaum zu versichern, schloß Aribert, daß weder Lisabell noch ich derartiges von Dir und Ningen voraussezten. Aber versteckten Gespfeilen gegenüber ist man machtlos. Soll ich mich etwa mit einer so alten Tanten duellieren? Oder soll Lisabell Deinetwegen ihrer halben Bekanntschaft unser Haus verbannt? Außerdem ist der Schein gegen Dich, das muß ich selbst zugeben. Und nichts ist schwieriger, als einem „On dit“ auf die Spur zu kommen. Ich vermisse aber, daß Du in Egges Richtung Feindinnen hast, die zu Deinen Ungunsten eine böse Saat aussätzen.

Gerda war in einen Sessel gesunken. Ihre Arme lagen schlaff auf den Seitenlehnen des selben. Sie war sehr blaß.

Ich verstehe vollkommen, sagte sie leise und mit ganz veränderter Stimme, daß es Leute gibt, die den Umgang mit der Natur und mit gutartigen Tieren demjenigen mit Menschen vorziehen. Denn der Mensch ist unter Umständen das böseste Tier, das Gott geschaffen hat.

14. Kapitel.

Kurt von Ningen an seine Cousine Lia.

Lieber Kamerad!

Der Roman, der eigentlich keiner ist, endet mit einem Misslang! Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen, sagt Schiller, und ich stimme ihm bei.

Morgen früh verläßt ich Dago, und eine Episode meines Lebens, die mir unvergessen bleiben wird, findet damit ihren Abschluß. Das „Hinter der Tür lauschen“ ist eigentlich nur Domestikengewohnheit, zuweilen aber kann ein vernommenes Wort auch andere Menschen auf einen unfreiwilligen Lautscherposten. Der langen Rede kurzer Sinn ist der, daß ich mich selbst nicht begreife. Baronin Gerda ist ein Kind, weltfremd und vertrauensselig, ich aber, von dem Deine verehrte Mama zu sagen pflegt: der ist mit allen Hunden geheizt, ich hätte bedenken sollen, daß man auf dieser Fauminererde nicht ungestraft unter Palmen wandeln, das heißt, nicht ohne das böse Gedanke gleichgültiger Menschen heranzufordern, mit einer schönen, jungen und — wohlverstanden — reichen Witwe verkehrt. So gleichgültig mir die Menschheit auch ist, so sehr ich manche unter ihr verachte, den Mund kann ich ihr nicht verbieten. Gestern, im Begriff, mich in den Salon der Baronin zu verjagen, höre ich, als ich das anstoßende Zimmer betrete, einen heftigen Wortwechsel zwischen der Dagoyotin und ihrem Schwager Breden, der, beiläufig gesagt, obwohl er das Pulver nicht erfunden hat, ein recht netter, anständiger Kerl ist.

Hestig war nur Baronin Gerda, denn Breden ist außerordentlich phlegmatisch. Ich wollte mich direkt zurückziehen, da fiel mein Name.

Die Details kombiniere bitte selbst; kurz gesagt, die Welt beschuldigt Baronin Gerda der Koketterie mit mir und hält mich für einen schlaauen Goldfischangler, der sich die Beute sichert, ehe ein anderer sie ihm fortschnappen kann. Ich bekannte Dir offen, eine große Dummheit begangen zu haben, ich der Erfahrene hätte mit der Welt rechnen müssen. Aber auf diesem Eiland vergisst man ganz, daß es noch eine Welt draußen gibt. Leid tut mir bei der ganzen Geschichte die arme kleine, ihr Aufschrei „Niemand hat die rechte Art, mit mir umzugehen, der einzige, der mich verstand, ist tot!“ halbt noch immer in meinen Ohren. In jenem Moment wünschte ich Gerdas Bruder zu sein, um sie in meine Arme zu nehmen und trösten zu dürfen. Die Verhältnisse hier haben in wenigen Stunden einen Umsturz erfahren. Es war immer meine Überzeugung, daß es für Eggenhoff und für seine Besitzerin am vorteilhaftesten wäre, wenn das Gut einen gewissenhaften Unternehmer fände. Aribert Breden ist, wie mir scheint, eine dazu geeignete Persönlichkeit; er sagte mir offen, daß er mit der Absicht nach Dago gekommen sei, seiner Schwägerin die Proposition zu machen, ihm das Gut in Pacht zu geben. Über die Bedingungen wurden wir, er und ich, rasch einig. Ein kurzer Depeschenwechsel mit Böding brachte die Sache bis auf weiteres zum Abschluß, da Baronin Gerda wider mein Erwarten sich wie ein Lamm in alles fügte. Ich sah es ein, sagte sie mir anscheinend gelassen, aber ich merkte doch, daß sie sich Zwang antat, mein verstorbener Mann hatte es nicht bedacht, daß er Sie, Herr von Ringen, durch die Verantwortlichkeit, welche er Ihnen mit Eggenhoff aufgebürdet, Ihrem eigenen Wirkungskreise entzieht. Somit ist es am besten, mein Schwager bewirtschaftet Eggenhoff. Mir bleibt hier ja noch manches Gebiet, auf dem ich versuchen will, mich nützlich zu machen.

Aber immer noch die alten Einsiedlerpläne, verunreinigte ich zu scherzen.

Ja, sagte sie einfach und fügte dann mit voller Überzeugung hinzu: Die Welt draußen ist schlecht.

Und doch schön mitunter, erwiderte ich, Baronin, ich versichere es Ihnen aufs neue — Sie kennen die Welt noch nicht. Ihre Welt war früher Ringen, und nun suchen Sie sie ausschließlich in Eggenhoff.

Ach, Ringen, sagte sie leise, und die lieben Kinderaugen blickten wie verklärt. Grüßen Sie Ringen von mir und — ich danke Ihnen.

Das letzte kam tonlos von ihren Lippen — dann sich plötzlich wie bestimmt, fuhr sie im Konversationston fort: Sie haben den Eggenhoff-Interessen, die ja auch die meinen sind. Ihre kostbare Zeit geopfert. Es war wirklich außerordentlich freundlich von Ihnen, Herr von Ringen — über die konventionelle Anrede sind wir

noch nie hinausgekommen — jetzt wäre also alles auf das Schönste geordnet. — Aribert schwiebt im siebten Himmel über dies Abkommen, Lisabell dito, und ich kann mich mit etwaigen Anliegen bis auf weiteres an Herrn Böding wenden. Also Adieu, Herr von Ringen, und eine glückliche Reise! Sie reichte mir die Hand, die ich an meine Lippen zog. Das war unser Abschied heute Abend nach dem Tee, bei dem die Dagohotin sich auschwieg und keinen Bissen genoss. Ich hatte ebenfalls keinen Appetit, aus innerer Unzufriedenheit mit mir selber, so als und sprach der gute Breden für uns beide. Ich hatte mit den Abschied von Baronin Gerda anders gedacht — auch ich hatte etwas Gezwungenes in meinem Wesen. Das kommt von dem verdammt, wenn auch unfreiwilligen Lauschen. Ich habe ein Gefühl des Schuldbewußtheins der Dagohotin gegenüber. Ich bin es ja, der Tante Clementine fortgegrault, mit ihr, als der Dritten im Bunde, hätte die Sache hier einen harmloseren Anstrich gehabt. So aber — als ein Goldfischangler zu gelten, ist bei einem Menschen von meinem Schlage ein Gefühl, als fühlte ich in Gedanken mit unbehandschuhter Hand beständig Frösche an — das ist nämlich für mich etwas ganz Scheußliches, ich habe als Knabe weder Frösche noch Regenwürmer auf Angelhaken gespießt. Weißt Du, Via, ich denke mir, der Abschied der Dagohotin von meinen Ringenschen Trabern und dem braven John war sicherlich wärmer und länger als derjenige von mir. Sie kann es mir nicht verzeihen, daß ich Eggenhoff in Pacht gegeben, sie sieht es nicht ein, daß große Kind, daß ich moralisch verpflichtet bin, ihren Besitz nach Kräften vorteilhaft zu verwalten. Breden hat in seinem kleinen Finger mehr Verständnis für Landwirtschaft, als ich in meinem ganzen Menschen. Ich werde mich in Ringen nur vorübergehend aufhalten, zu einem Besuch in Schellenberg reicht meine Zeit leider nicht, da ich mich bereits telegraphisch auf meinen Posten zurückgemeldet habe. Die Luft in Esthland bekommt mir nicht. Ich muß die Heimat meiden, um ihren Zauber von fern her auf mich wirken zu lassen. Das, was wir gerade nicht haben können, dünt uns immer das Liebste. Nun genau der Phrasen — lebe wohl, Via — Dein getreuer Kurt.

P. S. Baronin Gerda erzählte mir kürzlich zu läßig, daß sie bald nach Egges Tode eine Einladung erhalten habe von einer Dame, die in Ihrer nächsten Nachbarschaft lebt und der ich mehrfach in Schellenberg begegnet bin. Soviel ich weiß, ist Frau von Santen eine ungewöhnliche Frau, mit der Egge, der ein Freund ihres Bruders gewesen, sympathisiert hat. Er scheint ihr in einem letzten Schreiben seine Freiheit ans Herz gelegt zu haben. Gerda hat die Aufforderung nach Santenküll abgelehnt, bitte, Via, wirke darauf ein, daß Frau von Santen ihre Einladung wiederholt, es wird, das weiß ich, für die Dagohotin eine Stunde schlagen, in der sie sich hinauszieht aus dem stillen Inselreich, um ihre jungen Schwingen unter anderem Himmel, in anderer Lust zu regen. Ich möchte, Via, daß Du unsere kleine Dagohotin kennen lernst, deshalb wünsche ich, sie könne nach Santenküll. Der Obige.

Der Morgen dämmerte heraus.

Der erste Hahnenschrei ist verklungen.

Gerda liegt wach in ihrem Bett und starrt, mit angestrengtem Ohr lauschend, in das Dunkel ihres Schlafzimmers.

Im Hause wird es zögernd lebendig; Türen werden diskret auf- und zugemacht. Kurt und Aribert verlassen Eggenhoff. Lönris serviert ihnen Kaffee und ein warmes Frühstück. Der Alte sieht grämlich aus, er hat für Kurt eine besondere Vorliebe und findet, daß es nach dessen Abreise in Eggenhoff noch stiller und verwaister aussehen wird.

Gerda lauscht angestrengt.

Sie sieht im Geist, wie die Ringenschen Traber angezirkt werden — diesmal vor einen Zweispännerschlitten, das eine Brautchen hinter dem andern — wie Zahn den Bock besteigt und die Zügel in seiner geübten Kutscherausfahrt ordnet. Jetzt bellen die Hunde laut und zornig, als der Schlitten unter lustigem Schellenengeläut vor das Portal fährt.

Eine kurze Stille, dann erneutes Schellenengeläut und Hundegebell. Beides verklingt rasch im herausdämmernenden Morgen.

Gerda liegt ganz still. Plötzlich quellen unter ihren geschlossenen Lidern große, brennende Tropfen hervor, sie bedeckt mit beiden Händen das heiße, überwachte Gesicht und bricht in ein verzweifeltes Schluchzen aus.

Sie fühlt sich grenzenlos unglücklich, Eggenhoff, in dem sie zu herrschen gedacht, unumschränkt, als eine milde, gerechte Herrin, an den ihr unsympathischen Schwager verpachtet zu haben, und Kurt, der die Hand dazu geboten, denkt womöglich ebenso, wie die böse verleumderische Welt denkt, daß sie ihn, um einen von Lisabells Ausdrücken zu gebrauchen — „lapern“ wolle. Wie grundschlecht sind doch viele Menschen. Nicht einmal das bißchen unschuldige Freundschaft mit einem, den Egge lieb gehabt, gönnen sie ihr. Egge war ja doch das Band, welches sie und Kurt verknüpft, nun ist der Abschluß ihres Zusammenseins ein Mizklang. Und sie waren doch so schön, diese stillen ruhevollen Winterwochen.

Endlich weint Gerda sich in den Schlaf.

Als Gerda erwacht, glaubt sie wieder Schellenengeläut zu vernehmen, es ist indes die Arbeitsglocke, welche den Mittag einläutet.

Zweites Buch.

1. Kapitel.

Auf dem Park zu Santenküll lag glichernder Rauhreis. Auf Bäumen und Büschen glitt es wie von Milliarden Brillanten.

Es war Ende November, und die erste herbe Kälte machte sich fühlbar. Über Nacht war Schnee gefallen. Es schien Aussicht vorhanden, daß die Wagen endgültig in ihre Winterquartiere wandern könnten.

Nun hält die Herrschaft des Schlittens an. Da kommt bereits einer auf leichten Sohlen auf der Landstraße, die dicht an der Parkmauer vorüberfährt, herangeslingelt.

Die junge schlanke Dame, welche in dunklem pelzbeklebten Nachtkostüm auf den Parkwegen hin und her geschritten war, wendet lauschend den Kopf. Dann tritt sie ein wenig näher an die niedrige Parkmauer heran, um zu sehen, wer die Insassin des leichten Schlittens ist.

Ein kleiner, zierlicher Traber mit geschnorener Mähne und kurzem Schweif zog den hübschen finnischen Schlitten gleichsam spielend durch den frischgefallenen flockigen Schnee.

Die Lenkerin des eleganten Gefährts verhielt den Traber durch einen energischen Bügelruck und rief über die Parkmauer:

Baronin Gerda, wenn ich nicht irre, sind Sie es.

Guten Morgen, gnädige Frau, flang es zurück.

Guten Morgen. Wissen Sie, eigentlich ist es albern, daß wir einander so zeremoniell titulieren. Wir sind doch Cousinen, wenn auch erst im dritten oder vierten Grade. Gegen das Duzen nach Backfischmanier bin ich prinzipiell. Ich habe Menschen, zu denen ich Sie sage, oft weit lieber, als solche, mit denen ich mich auf Du und Du stehe, aber am Namen nennen wir beide uns immerhin troß flüchtiger Bekanntschaft. Wir werden uns doch hoffentlich bald näher kennen lernen, nicht wahr? Schellenberg und Santenküll haben immer gute Nachbarschaft gehalten, wir werden uns also häufig sehen. Wissen Sie, Gerda, dort neben der Tanne ist in der Mauer ein Pförtchen, schlüpfen Sie dorin hindurch, es ist nie verschlossen, und steigen Sie zu mir in den Schlitten. Ich fahre Sie spazieren, dabei plaudern wir gemütlich.

Nach einer halben Minute sitzt Gerda neben Frau Via de la Vissiere im Schlitten und lustig flingt derselbe durch den Wald, in den der Santenküller Park ausläuft.

Wollen Sie ein wenig die Leine nehmen, Gerda? Ich stelle mir unterdessen ein Papptros an. Sie verstehen doch zu futschieren?

Aber natürlich. Ich bin ja auf dem Lande aufgewachsen. Denken Sie, in einer großen Stadt bin ich noch nie gewesen.

Das ist drollig. Haben Sie denn gar keine Lust zum Reisen? Ich bekomme einmal jährlich das Reisefeuer zur Verzweiflung meiner Mama, die immer fürchtet, daß ich draußen hinter der Grenze irgend eine ganz unglaubliche Extravaganz loslassen dürfte. Aber behalte, draußen bin ich lammfromm, schlüpfen wie ein Pensions-

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 38.

Donnerstag den 15. Februar 1917.

Beiblatt.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

58. Sitzung. Dienstag den 13. Februar.

Am Ministerisch: Dr. Lenze, von Voebell.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 2½ Uhr. Der Präsident schlägt vor, da er in den nächsten Wochen verhindert sei, einen Erst-Präsidenten zu wählen, und zwar den Freiherrn von Beditz.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Antrages des Abg. Dr. König betr. Gewährung der Kriegsteuerungszulagen und betr. Steuerfreiheit dieser Zulagen.

Abg. Giesberts (Benz.) spricht sich für Steuerfreiheit auf Grund der von der Privatindustrie gewollten Kriegsteuerungszulagen aus, und empfiehlt seinen dahingehenden Antrag.

Abg. Schmid (fortschr. Bp.) unterstützt diesen Antrag und stellt den Zusatzantrag, die für die Dauer des Krieges bewilligten Steuerungszulagen und Kinderbeihilfen steuerfrei zu lassen.

Abg. Hün (Soz.) stimmt zwar diesen Anträgen zu, findet es aber ungerecht, daß auch hohe Steuerungszulagen der Staatsbeamten steuerfrei bleiben sollen.

Finanzminister Dr. Lenze: Alle Neuerer haben die Behauptung aufgestellt, daß die Steuerfreiheit der Steuerungszulagen schon auf dem geltenden Rechte beruhe. Das ist irrtümlich. Ich möchte auch warnen, hier zu weitgehende Steuerbefreiungen stattfinden zu lassen. Sollte die Steuerfreiheit der Zulagen der Privatbeamten hier beschlossen werden, wäre das Gesetz für die Staatsregierung unannehmbar.

Das Haus beschließt die Zurückverweisung.

Es folgt die zweite und dritte Beratung des 200 Millionen-Kredits für Staatsbeihilfen an die Gemeinden und Gemeindeverbände zu Kriegswohlfahrtsausgaben, ein Antrag Dr. König (Benz.) auf Gewährung von Kriegsteuerungszulagen auch an die in der Heimat zurückgebliebenen Offiziere und oberen Militärbeamten und ein Antrag Schmidt (Benz.) auf Gewährung von Kinderbeihilfen an die zum Heere eingezogenen Staatsarbeiter.

Der Ausschuß beantragt die Gewährung von Kinderbeihilfen an die Staatsbeamten und an Volksschullehrer, die als Mannschaften dienen und die Erhöhung der Familienunterstützung für Staatsarbeiter und Angestellte, unter Berücksichtigung der jetzt gewährten Zulagen und Beihilfen.

Der Antrag König, die Bedürftigkeitsfrage fortzulassen, wird abgelehnt, ebenso die Zurückverweisung der Anträge an den Ausschuß.

Der Gesetzentwurf und die Anträge werden in zweiter und dritter Lesung einstimmig in der Fassung des Ausschusses angenommen.

Es folgt die zweite Lesung des Staats. Eine Reihe kleinerer Staats wird ohne Debatte erledigt.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Fortsetzung der Staatsberatung.

Preußisches Herrenhaus.

15. Sitzung. Dienstag den 13. Februar.

Am Ministerisch: Dr. Sydow, v. Voebell.

Die vom Abgeordnetenhaus unverändert angenommene „Hibernia“-Vorlage wird ohne Aussprache genehmigt.

Das vom Abgeordnetenhaus erledigte Diätengesetz soll auf Antrag des Herzogs zu Sachsen-Coburg im Ausschusse beraten werden, vorher wird aber in einer der nächsten Vollsitzungen eine erste Lesung stattfinden.

Es folgt die Beratung des Geschenkentwurfs des Abg. Tritsch (Natlib.) auf Aufhebung der Arreststrafe für Untierbeamte.

Wie der Berichterstatter, Oberbürgermeister Dr. Lohde (Flensburg), erwähnt, wurde im Ausschuss mitgeteilt, daß diese Strafe nur noch bei der Schuhmannschaft und der Feuerwehr angewandt wird, und daß der Minister des Innern im Interesse der Disziplin darauf nicht verzichten wolle. Der Ausschuß beantragt, den Gesetzentwurf zu unterstützen. Das Haus beschließt so.

Die Verordnung auf Sicherstellung des kommunalen Wahlrechts der Kriegsteilnehmer wird nach einem Bericht des Staatssekretärs a. D. Dernburg genehmigt. Genehmigt werden ferner die Nachweise über die Staatsangehörige, die Kleinbahndenklichkeit, die Denkschrift über die Wohnungsfürsorge für Staatsangestellte.

Die nächste Sitzung findet am 9. März statt.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Februar. Die Ernährung. Der Ausschuß der Berliner Gewerkschaftskommission hat bei den zuständigen Behörden Schritte getan, um eine allgemeine Erhöhung der Lebensmittelrationen für die gesamte Bevölkerung zu erreichen. Wie mitgeteilt wurde, erkannten die Vertreter der Behörden bei der Beipreitung an, daß sich die großstädtische Bevölkerung tatsächlich in einer Notlage befindet. Sie versicherten, es solle soweit wie möglich Abhilfe geschaffen werden; insbesondere wurde versichert, daß für die nächsten drei Wochen je 100 Gramm Fleisch auf den Kopf mehr als bisher gegeben werden sollen. Man hofft, daß es möglich sein wird, die Kartoffelration vom 1. März ab wieder auf 7 Pfund für Kopf und Woche zu erhöhen.

Der amerikanische Hilfsfond. Botschafter Gerard hat vor seiner Abreise dem Direktor der Deutschen Bank v. Gwinner einen Fond von 339 624,10 M. übermittelt, wogegen vermutlich weitere 150 000 M. hinzukommen. Dieses Geld stammt, wie Gerard bei einer Rede auf dem Bankett der amerikanischen Handelskammer mitteilte, von amerikanischen Spendern. Es soll an deutsche Witwen und Waisen von Kriegsteilnehmern verteilt werden.

Keine Begnadigungen wegen Buchers. An die Justizbehörden der Bundesstaaten gelangen zahlreiche Gesuche von Personen, die wegen Buchers rechtskräftig verurteilt worden sind, um Erwirkung des Straferlasses oder der Umwandlung von Freiheitsstrafen in Geldstrafen im Wege eines Gnadenaktes. Diese Gesuche werden von allen Justizbehörden ausnahmslos abgelehnt, da bei Bestrafungen wegen Buchers Begnadigungen grundsätzlich nicht erfolgen. Diese Handhabung ist der allgemeinen Zustimmung sicher.

Eine tödliche Mahlzeit. Eine Witwe Schönfeld hatte sich für sich, ihre Tochter und eine Schwester ein Gericht mit Kohlräben gekocht. Auch dem Genuss erkrankten alle drei unter Vergiftungserscheinungen. Frau Schönfeld starb. Der Arzt erkannte lediglich die Vergiftungserscheinungen, ohne sagen zu können, worauf sie zurückzuführen sind.

Soldin. Eine verhängnisvolle Schlittenfahrt. Böse Folgen hatte ein Dummerjungenstreich, den sich einige junge Burghen in Berlinchen leisteten. Auf dem dortigen Marktplatz hielt ein aus der Umgebung hereingekommener Schlitten. Die jungen Leute batzen den Kutscher, sie ein Stückchen spazieren zu fahren. Als der Kutscher dies ablehnte und sich bald darauf zu einer Besorgung entzog, bestiegen die Burghen den Schlitten und fuhren davon. Da sie mit Pferden nicht umzugehen verstanden, wurden die Tiere durch die unachemische Behandlung schreien und sagten geradewegs nach dem See hinab. Kurz vor dem Gewässer gelang es den Insassen abzuspringen. Die Tiere rannten auf das Eis und sanken in den offenen Abgrund des Gewässers. Pferde und Schlitten versanken in den Eisspalten.

Hamburg. Heringe und Sprotten aus der Elbe. In der vergessenen Woche haben zwei Schleppdampfer vor der Elbe Versuchsfänge ausgeführt, die einen überraschend guten Erfolg gehabt haben. Es sind in einem kurzen Fischzug mehrere tausend Pfund Heringe und Sprotten gefangen worden, womit der Beweis erbracht worden ist, daß sich größere Sprotten- und Heringischwärmere in der deutschen Bucht aufhalten. Der mit dem anhaltenden Frostwetter verbundene Eisgang machte jedoch ein Auslaufen der Fischerschiffe und damit eine Ausbunte der Fischschwärmere bislang unmöglich. Das nun eingetretene Tauwetter wird hierin jedoch Wandel schaffen, und es sind alle Vorbereitungen getroffen.

Kleine Auslandsnotizen.

GBR. England. Die rationelle Lebensmittel-ausgabe. „United Press“ meldet: Die Blätter verlangen vom Lebensmittelkontrollor Lord Dernport, daß er die Ausgabe von Lebensmitteln für das ganze Land rationiere. Die Blätter verweisen darauf, daß das System, an das öffentliche Empfehlung zu appellieren, sich nicht bewährt habe, und verlangen sofortige Maßregeln.

Frankreich. Kohlennot. Die „B. J. a. M.“ meldet aus Bern: Nach einem Artikel Clemenceaus sind die Maßregeln des Ministers Herricot, dem Pariser Kohlenmarkt mit tausend requirierten Militär-Lastautos zu Hilfe zu kommen, völlig ins Wasser gesunken, indem von den nicht recht instand gebrachten Autos bereits 600 als gebrauchsunfähig sich erprobten haben. — Um weiter in Frankreich hinreichend Munition herstellen zu können, fordern „Mappel“ und andere Blätter, wie der „L.A.“, die Ausholzung der Städtevälde zur Beschaffung des Brennmaterials.

Italien. Der Papst als Friedensvermittler? Nach einer Meldung aus Rom erklärte ein höherer Beamter des Vatikans, daß ein Vermittlungsschritt des Papstes bei den Neutralen bevorstehe, um ein gemeinsames Vorgehen zur Errichtung des Friedens herbeizuführen.

Australien. Der „Schwarze Tod“ in Australien? Aus Kopenhagen, 13. Februar, berichtet die „Deutsche Kriegszeitung“: Die letzten hier angelkommenen russischen Zeitungen bringen ausführliche Meldungen über das Auftreten der kürzlich aus Rostow am Don gemeldeten ratselhaften Epidemie. Trotz der Jenseitlichen ist aus diesem Bericht erkennbar, daß die Seuche nun auch im ganzen Gouvernement Tschaterinoslaw ungeheure Menschenopfer fordert. Einmal fehle es an ärztlicher Hilfe; dort, wo dies nicht der Fall, stehen die Arzte der Epidemie ratlos gegenüber. Die von der Krankheit befallenen Personen sterben unter peinlichen Erscheinungen, am ganzen Körper mit Eiterbeulen bedeckt.

Finnland. Große Munitionsexplosion. Aus Savoia berichtet der „Berl. Vol.-Aus.“ über eine große

Munitionsexplosion in Finnland. Eine Munitionsmenge im Wert von über 60 Millionen sei bei Kantalahti in die Luft gesprengt. Die Explosion sei so gewaltig gewesen, daß auch die Bauten der Murman-Bahn beschädigt wurden.

Provinzielles.

Breslau, 14. Februar. Der Kaiser und das deutsche Handwerk! Zum Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers hatte die Geschäftsstelle des Deutschen Handwerks und Gewerbevereinigungen eine Adresse, kunstvoll auf Pergament gemalt, in Ledereinfassung, überreicht. Darauf ist ein Kaiserliches Dokumentogramm beim Stammtage eingegangen. Bezuglich der Adresse heißt es darin: „Die geschickte Adresse habe ich als wertvolles Zeichen der in schwerer Zeit bewährten Treue des deutschen Handwerks dem Hohenholz-Museum zur Aufbewahrung überwiesen. Wilhelm I. R.“

Liegnitz. Der Liegnitzer Kriegsstiel. Bereits im Oktober ist darauf hingewiesen worden, daß der Magistrat sich damit beschäftigt, einen vornehmsten Stiefel für die Liegnitzer Bevölkerung einzuführen. Es ist geplant, einen derartigen Schuh aus festem Leder zu bilden, welcher Holzschuh mit Ledersohlen sowie Lederschleifen hat. Infolge der außerordentlich gestiegenen Lederpriize, die den Erwerb eines Kriegsstiefels für die weniger Bemittelten unserer Stadt unmöglich machen, bietet dieser Kriegsstiel einen vollwertigen Ersatz, da der Schuh ein recht gefälliges Aussehen besitzt und durch das starke Überleben an Haltbarkeit jedem anderen Kriegsstiefel gleichkommt.

Mit der Bezeichnungstat einer Mutter beschäftigte sich das hiesige Schwurgericht. Unter der Anklage, ihre zwei Kinder im Alter von zwei und drei Jahren getötet zu haben, hatte sich die 25 Jahre alte verehelichte Wirtin Selma Kühn aus Haynau zu verantworten. Die Angeklagte hatte versucht, sich aus Verzweiflung über das lieblose Verhalten ihres Mannes das Leben zu nehmen. Sie hatte sich 1912 mit dem Wirtschafter Paul Kühn verheiratet. Beide lebten gut zusammen. Da kam der Krieg. Der Mann wurde 1914 eingezogen; er kam manchmal, aber immer nur kurze Zeit, auf Urlaub, was wohl damit zusammenhangt, daß der Stabsarzt mit ihm nicht zufrieden war. Das letzte Mal kam der Mann am 22. Juni auf Urlaub, benahm sich aber aufsässig fühlig zu seiner Frau und zu seinen Kindern. Er hielt sich viel außerhalb auf und als er von der Anklagten gebeten wurde, bei ihr zu bleiben, erwiderte er unwirsch: „Deshalb bin ich nicht auf Urlaub gekommen, um bloß zu Hause zu sitzen.“ Als dann das Ende des Urlaubs, 27. Juni, gekommen war, blieb der Mann weiter wortlos, sprach nicht mehr mit der Frau und packte sogar die kleinen Reiseandenken, die er mitgebracht, wieder in sein Gepräge und entfernte sich ohne Abschied. „So ist mein Mann sonst nie zu mir gewesen“, erklärte jetzt die Angeklagte; sie erzählte weiter, sie habe viel geweint und habe sich dann entschlossen, mit ihren Kindern in den Tod zu gehen, „denn sie könnte doch einem solchen Manne die Kinder nicht allein lassen; sie habe sich keinen anderen Rat gewußt.“ Sie zeigte dann in der Nacht die Gasvergasung durch Ausdrucken der Gasflame am Kocher und an der Lampe im Sczene, nachdem sie noch die beiden Abschiedsbriebe geschrieben. Als Hausherrin die Tat entdeckten, waren die beiden Kinder bereits tot, während die Frau getötet werden konnte. Im Hinblick auf die feindslichen Erregungen, die offenbar der Tat vorangegangen waren, hatte die Anklage darauf verzichtet, Überlegung, also Mord, anzunehmen, und es war mir das Verfahren wegen Tothäbigs eröffnet worden. Die Geschworenen befanden die Schuldfrage unter Zustimmung widerlicher Umstände. Der Gerichtshof erkannte auf Jahr Gefängnis, wovon sechs Monate durch die Untersuchungshaft als verlust angesehen wurden.

Barumbunn. Den Modelstock sich in den Leib gejagt. Ein Modelnun erzeugte sich in Voigtsdorf. Ein 12 Jahre alter Knabe namens mit seinem Modelstock verlor gegen ein Hindernis, daß der mit einer schweren Spiege versehene Stock, den der Knabe in den Händen hielt, ihm durch den Oberschädel drang. Der Stock konnte erst im hiesigen Krankenhaus entfernt werden.

Zitrigau. Elf Söhne im Kriege. Die außerordentliche Seltenheit, daß 11 Söhne gleichzeitig gegen unsere Feinde kämpfen, ist bei dem pensionierten Viehhalter Hirsche in Damsdorf, Kreis Striegau, der Fall; besagter dürfte es nicht oft vorkommen, daß jährlich 11 Brüder gleichzeitig Urlaub erhalten. Diese Gelegenheit wurde dazu benutzt, daß der Vater sich mit seinen 11 Söhnen photographieren ließ. Vom Kaiser erhält der böhmerische Vater einen nachhaltigen Geldbetrag. Der älteste Sohn hat seine Treue zu Kaiser und Reich inzwischen mit dem Tode besiegt.

Schweidnig. Keine Schuhabsicherungen mehr! Die Schweidnige: Schuhmacher-Zwangslösning hält am Sonntag eine Versammlung ab, um über die gesetzlichen Preisbeschränkungen bei Absicherung von Schuhwaren zu sprechen. Es wurde hervorgehoben, daß es unmöglich sei, bei niedrigem Verdienst, wie er jetzt für Schuhreparaturen festgesetzt ist, auszukommen, zumal in

folge der Bedenknappheit die Schuhmacher zu wenig Leder zugewiesen erhalten und ihre Verdienstmöglichkeit dadurch auf ein ganz geringes Maß beschränkt ist. Es wurde beschlossen, vom 15. Februar ab, an welchem Tage die neuen Bestimmungen in Kraft treten, bis auf weiteres keine Schuhverbesserungen mehr anzunehmen.

Kupferberg. Die Verwaltung des Kupferberger Grubengewerbes, Sitz Rattowitz, dessen Betrieb mit Kriegsbeginn eingestellt, aber im letzten Herbst wieder eröffnet wurde, hat die Belegschaft nun wieder auf 50 Mann gebracht.

Ratibor. Nach 34 Jahren Strafhaft begnadigt. Am Sonnabend wurde der Bergmann Josef Grotz aus Rokittny, Kreis Neutzen, aus der hiesigen Strafanstalt entlassen. Er war im Jahre 1888 wegen Ermordung seines Schwagers zum Tode verurteilt, aber zu lebenslangem Zuchthaus begnadigt worden. Die gleiche Strafe erhielt damals auch die an dem Mord beteiligte Frau des Ermordeten. Jetzt, nach 34 Jahre langer Strafhaft, ist Grotz vollständig begnadigt worden.

Bolsoversammlung der Handelskammer zu Schweidnitz am 8. November 1916.

Die Handelskammer zu Schweidnitz hielt am 8. November unter Leitung ihres Vorsitzenden, des Herrn Kommerzienrats Dr. Kraußmann, in Schweidnitz eine Bolsoversammlung ab, an welcher 21 Herren teilnahmen.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildeten die Rechnungen der Handelskammer, des Weberjonds, der Festschule für Textilindustrie und des Dispositionsfonds für das Rechnungsjahr 1915.

Im Anschluß an den Vortrag der Rechnung der Textilfachschule in Langenbielau beschloß die Kammer, zur Ausbringung ihres Beitrages von 3000 Mk., zu deren Unterhaltungskosten im Rechnungsjahr 1916 von den Textilindustriellen des Kreises Reichenbach 9 % (im Vorjahr 18 %) und von denen der Kreise Schweidnitz-Schweidnitz-Land, Glas, Neurode, Habelschwerdt und Waldenburg 4 % (im Vorjahr 8 %) der staatlich verantragten Gewerbesteuer zu erheben und hierzu die Genehmigung einzuholen.

Herauf kam das neue Gesetz über einen Warenumsatzstempel vom 28. Juni 1916 zur Beratung. Am Mittelpunkt der Diskussion stand hierbei die Frage der Abmilderung bezügl. Berechnung des Warenumsatzstempels. Über die Frage, wer endgültig den Stempel tragen soll, Lieferant oder Abnehmer, gingen die Ansichten und Verhandlungen auseinander. Nach Abwägung der verschiedenen Wünsche sprach sich die Kammer grundsätzlich dagegen aus, daß die Lieferanten ihren Abnehmern den Warenumsatzstempel besonders in Rechnung stellen, heißt aber eine Einrechnung des Stempels in den Preis der Waren für gerechtfertigt.

Die Kammer hat sich dahin ausgesprochen, daß die neue Sommerzeit für die ganze Kriegsdauer und für die Übergangszeit, also in jedem Falle für den Sommer 1917, beibehalten werden möchte. Darüber jedoch, ob die Einrichtung als eine dauernde, auch für die Zeit nach der Friedenszeit des Friedens, zu empfehlen ist, hat sich die Kammer ihr Urteil auf Grund weiterer Beobachtungen vorbehalten.

Einer von den Kreisen des Kleinhandels wiederholte zum Ausdruck gebrachte Einschließung, welche sich gegen die Ausbildung des Kleinhandels bei Versorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln wendet und eine bessere Berücksichtigung des Kleinhandels hierbei für die Zukunft unter Gewährung eines angemessenen Verdienstes für die zu leistende Arbeit fordert, beschloß die Kammer, sich anzuschließen.

Unter Zugrundelegung eines der Handelskammer vom Verein deutscher Spediteure überstandenen Vortrages über „die Aufgaben des Spediteurs nach Beendigung des Krieges“ beschäftigte sich die Kammer mit der Frage der Einführung der Staffelung der Eisenbahntarife für Sammelladungen. Die Kammer erklärte in der Erfüllung dieses Antrages eine den Sammelladungsbetrieb der Spediteure wesentlich fördernde Maßnahme und verkennt nicht, daß vorläufig hieraus auf dem Handel u. d. Industrie sehr beachtenswerte Vorteile erwachsen. Von einer endgültigen Stellungnahme beschloß sie, Abspruch zu nehmen, solange nicht von Seiten des Vereins deutscher Spediteure in der Angelegenheit eingehenderen Vorarbeiten vorliegen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. Februar.

* (Aus dem Militär-Wochenblatt.) Besörfert zum Deutnant d. R. der Bürgermeister Böhm (Waldenburg).

* (Das Eiserne Kreuz) haben erhalten der Gefreite Hugo Mannig, Sohn des Haushalters H. Mannig hier selbst, im Westen; der Schütze Ernst Hampel, Sohn der Witwe Hampel, Hermannstr. 27, im Osten.

* (Das Eiserne Kreuz 1. Klasse.) Der Offizier-Stellvertreter Robert Lips aus Langwaltersdorf, dessen Frau gegenwärtig in Hermendorf ihren Wohnsitz hat, erwarb sich auf dem östlichen Kriegsschauplatze das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Er ist bereits im Besitz des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

* (Das Eiserne Kreuz) erhält auf dem östlichen Kriegsschauplatze der Musketier Rob. Müller von hier, wohnhaft Auenstraße 5, früher Schlosser auf dem Fürstlichen Dresdner.

* (Kartoffelhöchstpreise.) Für den Verkauf von Speisekartoffeln werden für die Zeit vom 15. Februar 1917 bis 15. August 1917 folgende Preise festgesetzt: Durch die Gemeinde bezogen je Zentner 6,50 Mk. oder je 10 Pfund 65 Pf. für den Verkauf seitens der im Kreise vorhandenen Erzeuger gilt der vom Präsidenten

des Kriegernährungsamtes am 18. Juli 1916 festgesetzte Höchstpreis von 5 Mk. je Zentner.

* (Einstellung des Tauchbootbriesverkehrs.) Tauchboot-Briefsendungen nach überseelischen Ländern werden von den Postanstalten vorläufig nicht mehr ange nommen.

* (Rotterie.) In der Dienstag-Vormittagsziehung der 2. Klasse der 9. Preußisch-Süddeutschen Klassen-Rotterie fielen zwei Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 101 914, 155 783. — In der Nachmittagsziehung fielen 40 000 Mk. auf Nr. 183 207, 9000 Mk. auf Nr. 147 055. (Ohne Gewähr.)

* (Kriegs-, „Havanna“.) Wenn alles im Preise steigt, kann das Kirschlaub, das zu Bigarrenblättern verarbeitet wird, natürlich nicht zurückbleiben, und so hat auch in Sauerländer Blättern eine recht ansehnliche „Preisbewegung“ stattgefunden. Während früher der Zentner mit 8 Mk. bezahlt wurde, ist jetzt bereits der Preis für solche Blätter auf 10 Mk. gestiegen.

* (Kriegspatenhaft.) Dringend empfohlen wird, daß keine Kriegspatenhaft übernommen wird ohne Verständigung mit den amtlichen Fürstorgestellen in Stadt und Land, den Jugendfürsorgevereinen und sonstigen erprobten Organisationen. Namentlich sollte ohne solche Verständigung keine Kriegspatenversicherung abgeschlossen werden. Noch immer gehen Klagen und Beschwerden ein, daß unter dem Deckmantel der Viehbeständigkeit geschäftliche Erwerbszwecke vielfach bei solchen Versicherungen betrieben werden. Hierzu ist zu Rüge und Warnung der Kriegerweisen nadruklich zu warnen. In jedem einzelnen Falle sollte Rat und Auskunft bei den oben genannten Stellen eingeholt werden, damit Schädigungen der Kriegspatenhaftische verhindert werden.

* (Zur Bekämpfung der Spionage) werden die Reisenden in den Bügen während der Fahrt durch besondere Beamte kontrolliert. Trotzdem verläufen noch immer deutsche Reisende im Auslande — vor allen Dingen die Damen —, sich vor Antritt mit Ausweis-papieren zu versehen. Sie setzen sich dadurch unliebsamen Weiterungen aus und laufen dabei Gefahr, auf dem nächsten Bahnhof so lange festgehalten zu werden, bis Rückfragen an ihrem Wohnort die einschlägige Feststellung ihrer Person ermöglicht haben. Wir weisen erneut auf das Besiehen dieses Eisenbahnhörnungs-dienstes hin und empfehlen dringend, auch bei der kleinsten Reise Ausweis-papiere mitzunehmen. Am geeignetesten ist ein behördlicher, mit Lichtbild und Personalbeschreibung versehener Ausweis, es genügen aber unter Umständen auch andere behördliche Ausweise und Bescheinigungen, die über die Person des Reisenden Auskunft geben, wie z. B. Poltausweis und Radfahr-karte, soweit ihre Gültigkeit noch nicht abgelaufen ist. Geschäft- und Besitzkarten sind dagegen kein genügender Ausweis.

* (Vier öffentliche Vorträge zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.) Daß die ungeheuren Verluste dieses Krieges umfassende Maßnahmen zum Wiederaufbau unserer Volksgesundheit erforderlich machen, ist ohne Einsicht, zu der man jetzt in allen Kreisen der Bevölkerung gelangt ist. Auch über die Mittel und Wege ist man im großen und ganzen einig. Wer alle Kriegsmaßnahmen verfolgt hat, weiß, daß wir in und hinter der Front einen streng geordneten planmäßigen und tatkräftigen Kampf gegen alle ansteckenden Krankheiten führen und wie man schon jetzt darauf bedacht ist, für den Fall der Beendigung des Krieges alle gesundheitlich erkrankten Kriegsteilnehmer zunächst nach Möglichkeit zu heilen und ihnen durch besondere Maßnahmen der Landesversicherungsanstalten die Erlangung von Rat und Hilfe auch in ihrem späteren Zivilberuf zu erleichtern. Die Krankenkassen im Kreise Waldenburg haben es sich in freudlicher Einmütigkeit zur Aufgabe gemacht, durch Veranstaltung von vier öffentlichen Vorträgen die Erkenntnis von der Gefährlichkeit der Geschlechtskrankheiten und der Notwendigkeit ihrer umausgelegten Bekämpfung weiteren Kreisen zu vermitteln. Für diese Vorträge sind Professor Dr. Hartmann und Dr. Bach, beide aus Breslau, als Redner gewonnen worden. Die Reihenfolge der Vorträge ist folgende: Sonnabend den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Saale des Hotels „zum Schwarzen Bock“ in Waldenburg, Professor Dr. Hartmann. Sonntag den 18. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Hotel „zur Sonne“ in Wüstegiersdorf, Professor Dr. Hartmann. Sonnabend den 24. Februar, abends 8½ Uhr, im Hotel „Weißes Roß“ in Friedland, Dr. Bach. Sonntag den 25. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Hotel „Glienicke“ in Gottesberg, Dr. Bach. Für alle Vorträge ist die Vorführung von Lichtbildern in Aussicht genommen. Der Zutritt steht Personen beider Geschlechter mit Ausnahme der Jugendlichen unter 18 Jahren frei. (Wir verweisen auf die Ankündigung im Anzeigenteil dieses Blattes.)

* (Die 45. Jahresversammlung des Gustav-Adolf-Frauen- und Jungfrauen-Vereins.) Am 9. d. Ms. hielt der hiesige Gustav-Adolf-Frauen- und Jungfrauen-Verein im Konfirmandensaal seine 45. Jahressammlung ab. Die Vorsitzende, Fräulein Seimann, konnte in ihrem Jahresschluß hervorheben, wie der Verein die Kriegszeit bisher gut überstanden habe und keines seiner Mitglieder in seiner Belsteuer für die Vereinszwecke zurückgegangen sei. Die Schatzmeisterin, Frau Reichenbach, gab den Kasenbericht. 1008 Mk. sind als Mitgliederbeiträge eingegangen. 916 Mk. stehen zur Verteilung an bedürftige Gemeinden zur Verfügung. 200 Mk. wurden zur Kriegsleihe gezeichnet. Das gesamte Vereinsvermögen beläuft sich auf 2580 Mk. Der Schatzmeisterin wurde dankend Entlastung ausgesprochen. Mitglieder können die Abrechnung in der Wohnung der Schatzmeisterin (Schäfersstraße) einsehen. Der gesamte Vorstand, dem außer den schon genannten Frau Arents, Frau Jäger, Professor Link und Pastor Büttner, letzterer als Schriftführer, angehören, wurde auf 3 Jahre wiedergewählt. Unterstützungen wurden 20 Gemeinden bewilligt, u. a. nach Glas, Neurode, Kudowa, Rothenbach. Auch dieses Jahr wird wieder von einem Druck der Jahresschriften ab-

gehen. Bis den 8. März ist ein Treabend im „Schwarzen Bock“ in Aussicht genommen.

(Die Schneider-Zwangs-Zinnung) hält am Montag in der „Stadtbrauerei“ das Winterquartier ab. Es nahmen an demselben 30 Mitglieder teil. Obermeister Fabian wies in seiner Eröffnungsansprache auf die Kriegsnot hin, unter der auch das Schneidergewerbe zu leiden hat, und betonte die Notwendigkeit, fest und geduldig auszuhalten. Er gedachte der reuen Streiter und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den allgelebten obersten Kriegsherrn, der uns sicher zum Siege führen wird. Annahmen und Freisprechungen fanden mangels an Befreiungen nicht statt. Eingehend berichtet wurde über die Teuerungsverhältnisse und die Tätigkeit der Zinnung im 3. Kriegsjahr seitens des Vorsitzenden in reich eingehender Weise. Daran schloß sich der Kassenbericht. Darauf war eine Einnahme im Jahre 1916 von 171,57 Mk. und eine Ausgabe von 144,75 Mk. zu verzeichnen. Dem Kassierer wurde nach Vortrag des Steuungs-Prüfungsberichtes die Einkünfte erteilt. Einem tranken und bedürftigen Mitgliede wurde einem diesbez. Antrage entsprechend eine Unterstützung bewilligt. Nachdem der Obermeister noch eine Reihe von sachlichen Angelegenheiten besprochen und einige Mitteilungen bekannt gegeben, erfolgte der Schluss des Quartals.

(Katholischer Lehrerverein für Waldenburg und Umgebung) Am Sonnabend hielt nach unserer Monatsversammlung auf Einladung Herr Bankvorstand Fritz von der Firma Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg, einen Vortrag über das zurzeit sehr wichtige Thema: „Der bargeldlose Zahlungsverkehr“. Der Vortrag war in mehrere Fragen gegliedert, deren ausführliche Beantwortung die Notwendigkeit der bargelösen Zahlung darlegte und die einzelnen Formen dieser Zahlung unter Bezugnahme der entsprechenden formellen behandelt. Der Vortragende erinnerte am Schluß lebhaftesten Beifall, und beantragte in der darauf folgenden Aussprache die an ihn gerichteten Fragen eingehend. Möchten immer weitere Kreise mit dieser notwendigen und vorteilhaften Zahlungswelse vertraut werden zu ihrem eigenen Nutzen und zum Wohl des Vaterlandes.

Die geplante Kreisschlächterei in Waldenburg.

Zu unserem Bericht im gestrigen Blatte über die Versammlung des Vorortverbandes geht uns folgendes Schreiben zu, in dem zur Frage der Errichtung einer Kreisschlächterei in Waldenburg seitens des hiesigen Magistrats Stellung genommen wird.

Nach dem Bericht Ihres Blattes über die am Montag abgehaltene Sitzung des Vorortverbandes des Kreises Waldenburg haben die Herren Gemeindeschreiber Moß (Seitendorf) und Bürgermeister Niedel (Ober Salzbrunn) wieder einmal der im Vorortverbande verbreiteten Vorreingenommenheit gegenüber der Stadt Waldenburg dadurch Ausdruck gegeben, daß sie behauptet haben, Waldenburg sei nicht damit einverstanden, daß die Schlächter des Kreises abwechselnd nach Waldenburg kommen, um dort zu schlachten, und wolle vielmehr „den Kreis-Schlachbetrieb in eigene Regie übernehmen und das Geschäft allein machen“, und die Stadt nehme „das Geld von den Gemeinden und vermöge damit alles mögliche in Kriegswohlfahrt auszuführen, während die Gemeinden, die das Geld dafür hergeben, zurückstehen müssen“. Wir wissen nicht, welche Unterlagen die beiden Herren für ihre Behauptungen haben. Hätten sie sich bei uns oder der Kreisverwaltung erkundigt, so hätte ihnen nicht unbekannt sein können, daß Waldenburg weder die Errichtung einer Kreisschlächterei angeregt, noch sich dagegen erklärt hat, daß die Schlächter des Kreises in Waldenburg schlachten, noch verlangt hat, den Kreisschlachbetrieb in eigene Regie zu übernehmen. Waldenburg hat lediglich auf telefonische Anfrage des Landratsamtes grundsätzlich stattdamit einverstanden erklärt, daß der Kreis für die Kreis-Schlächterei im Falle ihrer Errichtung den städtischen Schlachthof benutze. Sonstige Verhandlungen haben bisher nicht stattgefunden. Es zeugt auch von völliger Verkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, wenn Herr Niedel glaubt, daß Waldenburg durch die Errichtung der Kreis-Schlächterei einen großen Gewinn haben werde. Der aus seinen Worten sprechende Reid über das, was Waldenburg in Kriegswohlfahrtspflege leistet, ist umso bestreitlicher, als Herr Bürgermeister Niedel Leiter einer Gemeinde ist, die mit erheblich geringeren Steuerzuschlägen auskommt und daher in Kriegswohlfahrtspflege mühelos mehr leisten könnte als Waldenburg.

Dr. Erdmann.

Der Kriegs-Ausschuß für Konsumanten-Interessen (Ortsausschüsse für Stadt und Kreis Waldenburg) erledigte in seiner am Montag in der „Gothaer Halle“ abgehaltenen Sitzung eine reichhaltige Tagesordnung. Der Vorsitzende, Arbeitersekretär E. Looß, berichtete über die Erledigung der in der letzten Sitzung erfaßten Beschlüsse. Auf die dem Königlichen Landrat unterbreiteten Wünsche ist eine Antwort bisher nicht eingegangen. Bezüglich der Zurücksetzung des Kreises in der Butterversorgung — 50–60 Gramm Butter pro Menge gegenüber 90 Gramm in benachbarten Kreisen —

wandte sich der Vorstand an die Zettverteilungsstelle in Breslau, von der die Antwort eingang, daß sie auf die innerhalb des Regierungsbezirks Liegnitz verordnete Buttermenge ohne Einfluß sei, daß aber zu hoffen ist, daß in den Frühjahrsmonaten bei günstigen Milchtragen die Verabfolgung einer höheren Wochentmenge als 62½ Gramm zu gewähren. Da auch trotz bestimmtes Justizierung die Schwerarbeiter die Zusatzbuttermenge noch nicht erhalten haben, wird sich der Ausschuss nochmals an die Reichsstelle wenden, da die dauernde Zurücksetzung des Kreises Waldenburg gegenüber Kreisen wie Landeshaus und Liegnitz viel Unzufriedenheit erzeugt.

Von den Rabattsparteien ist wegen der Frage der Rabattpauschale eine Antwort noch nicht eingegangen. — Weiter berichtete der Vorsitzende über die letzte Sitzung des Beirats des Kriegsernährungsamtes, die sich mit den Versorgungsschwierigkeiten beschäftigte. Am 15. Februar erfolgt eine neue Bestandsaufnahme der Getreideernte. Wegen der Kartoffelmißernie stehen wir bezüglich der gesamten verfügbaren Nährwerte schlechter als im Vorjahr. Bei den knapp zur Verfügung stehenden Mitteln bedarf es einer strengen Organisation der Erfassung und Verteilung des Vorhandenen. Durch Streitung des Broterbreites mit Getreide und Getreidebrot werden wir aber unter allen Umständen mit unseren Getreidevorräten bis zur nächsten Ernte reichen. Eine Erhöhung des Milchextrages ist in den Wintermonaten leider nicht zu erwarten. Eine einheitliche Festlegung der Stückpreise ist in Vorbereitung. Bezüglich der Versorgung mit Fischen ist eine Besserung zu erwarten, da 20 neu gebildete Gesellschaften den Fang und die Einfuhr ziemlich restlos erfassen werden. — Neuerdings macht sich die Unsicherheit einer Salzhamsterei bemerkbar. Es kann nicht genug vor einem Vorratkaufen von Salz gewarnt werden, da Salz völlig ausreichend vorhanden ist. Nur Massenausfälle können Stockungen herbeiführen. — Der Hauptausschuß regte beim Reichsamt des Innern eine Neuordnung der Verteilung der Buttermittel an, der der Ausschuss ganz zustimmt. Es sollen Buttermittel fortan nicht mehr nach der Kopfzahl des Viehs, sondern nach der Gegenleistung der Viehhälter lieferung von Milch, Butter, Stern usw. — zur Verteilung gelangen. Wegen einer besseren Erfassung und Bewertung der Rübenabfälle wird eine Reichs-Gesellschaft für Kraftfuttermittel gegründet werden, die eine zwangsläufige Abführung der Abfälle vor sieht. Gegen eine letztere hat der Ausschuss erhebliche Bedenken, weil dadurch die sich erfreulicherweise mächtig entwickelte Kleintierzucht beeinträchtigt werden würde. Eine möglichst restlose Bewertung der Rübenabfälle selbst ist von großer Bedeutung und wird der Kriegsausschuß die Städte und größeren Gemeinden erläutern, die diese Frage ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen. In Städten dürfte sich die Abholung ähnlich der der Asche empfehlen. — Weiter beschäftigte sich der Ausschuss mit der in letzter Zeit auch im hiesigen Kreise recht breit gewordenen Frage der Kleingeldnot. Es wurde beschlossen, die Benützungen der Stadt und des Kaufmännischen Vereins zur Erlangung des Rechtes der Herausgabe von Papierenotgeld durch ein Gesuch an die Königliche Regierung zu unterstützen. — Eine Aussprache über die Stellung der noch dem freien Handel unterliegenden Lebensmittel, wie Gänse, Wild, Fische, kondensierte Milch u. a. m., unter den Markenzwang führt zum Ergebnis, den Hafttausch zu ersuchen, die befreigliche Schritte einzuleiten. Nur dadurch, daß auch diese Waren dem Kartenzwang beim Verlaufe unterworfen werden, kann der die Allgemeinheit schädigenden Hamsterei entgegengewirkt werden. — Neuerdings wurden verschiedentlich Mindergewicht und Preisüberschreitungen festgestellt. — Bezüglich der Massenpeisung wird der Vorstand bei dem Magistrat in Waldenburg die Verabfolgung von ½-Piertonportionen, die für Einzelpersonen besonders empfehlenswert sein würden, anregen. Der Ausschuss fordert sich auch für eine Erweiterung der Massenpeisung aus. Bei weiterer steigender Inanspruchnahme erscheint eine Staffelung der Preise bei hohen Einkommen der Benutzer der Kitch verfestigt. — Wünschenswert erscheint für den Kreis Waldenburg nach dem Muster anderer Kreise die Errichtung einer Kreisschlachterei und Kreismolkerei schon aus dem Grunde, die nicht fassbaren Fleischbestände, die jetzt bei erhöhter Wochentmenge den Fleischern übrig bleibent, der Allgemeinheit zu aufzuhalten. — Angeregt wurde zum Schlusse, daß die Schulen sich im kommenden Frühjahr recht eifrig der Sammlung von wildwachsenden Pflanzen als Ersatz für fehlendes Gemüse zuwenden möglichen. Jedem Haushalt ebenfalls kann man genug empfohlen werden, mit der Verwendung dieser Pflanzen einen Versuch zu machen. Erfreulicherweise findet dieser Gedanke immer mehr Verständnis und Beachtung.

Gottsberg. Wohltätigkeitsausführung. Vor sehr gut besetztem Hause fand am letzten Sonntag im Saale des Hotels "Glückauf" eine Wohltätigkeitsausführung zum Vorteile der hiesigen Grauen Schwestern durch die Kinder der katholischen Spielschule und die Mitglieder des St. Marienvereins statt.

Ober Waldenburg. Die Sammlung für Soldaten- und Marineheim-Spende betrug hiesigen Orts 448 Mark.

Nieder Hermsdorf. Unglückliche Schlittensaison. — Versuchter Einbruch. Die 11 Jahre alte Tochter Gertrud des hier Böhmenstraße 1 wohnenden Arbeiters Käfer fuhr am Sonntag nachmittag mit drei anderen Mädchen auf einem Schlitten vom alten Bottsberger Berg herab. Der Schlitten ließ an die Mitte des Berges aufgestellte Bank an. Hierbei brach das Kind den rechten Unterschenkel, und zwar Schienbein und Knochen. — In der Nacht zum 13. Februar wurde in das hiesige Geschäft des Kaufmanns Franz Koch in Waldenburg ein Einbruch verübt. Die Diebe wurden durch einen zufällig nach kommenden Bewohner des Hauses verschreckt.

Nieder Hermsdorf. Butter. In der Woche vom 12. bis 18. Februar gelangten an Molkerei Butter je Wochentmenge 60 Gramm zum Preise von 12 Pf. zur Verteilung. Der Eingang der Margarine

ist noch so gerug, daß die Abgabe vielleicht erst Ende der Woche erfolgen kann. Am Mittwoch den 14. Februar können die Ortsbewohner an derselben Stelle, an welcher sie zum Bezug von Butter eingeschrieben sind, gegen Einschreibung in das Brotbuch Heringe entnehmen. Es entfallen auf den Kopf der Bevölkerung 50 Gramm Hering.

Altwasser. Neingewinn. Die Keramische Fabrik Wunderlich u. Co., Aktiengesellschaft, erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Neingewinn von 82 414 Mk. Es gelangt eine Dividende von 5 Prozent zur Verteilung.

Weihstein. Ein schrecklicher Augenblick. Die alte oft gerügte Unsitte der Kinder, die nach der Hauptstraße fahrenden "Bergel" mit Schlitten hinabzuhauen, hat am Montag in den Nachmittagsstunden zu einem schweren Unglück geführt. Vier 5-7 Jahre alte Kinder fuhren auf einem Rodelschlitten den Kirchberg hinab und in der Nähe des Gasthofes "zum preußischen Kronprinzen" in einen elektrischen Wagen hinein. Der 6 Jahre alte Sohn des im Felde stehenden Fleischers Wende kam unter den Straßenbahnen zu liegen und erlitt einen schweren Schädelbruch. Der 7 Jahre alte Sohn des gleichfalls eingezogenen Fuhrwerksbesitzers Boer erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf und einen Armbruch. Die zwei weiter auf dem Schlitten mitfahrenden Töchter des Bergbauers Engler kamen mit Hautabschürfungen davon.

Hartau. Ranknacheraub. Ein nächtlicher Einbruch wurde in dem Hause Nr. 24 verübt und einem Bergmann und einer Kriegerfrau mehrere Kaninchengeschenke gestohlen. Bei anderen Stellen war der Einbruch ver sucht worden.

Neu Salzbrunn. Fürstliches Verhalten vor dem Feinde. Erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse im Osten der Landwehrmann Hermann Hartwig von hier.

Ober Salzbrunn. Hauptversammlung des Frauenvereins. — Wechselseitigkeit. Die Vorsitzende und ielle, Käffeführerin Frau Dr. Böttner, gab Kenntnis von der Vereinsrechnung und dem Bestande des Vereinsvermögens und der Kasse. Die Einnahmen von April bis Ende Dezember 1916 2074,22 Mk., darunter 443,80 Mark Mitgliederbeiträge, Weihnachtsgabe der Fürstin von Pleß 100 Mk., Weihnachtssammlung 421,55 Mark, durch Fräulein Theaterdirektor Müller 301,35 Mark. Die Ausgaben betragen 2081,25 Mk., darunter Geldunterstützungen 470,80 Mk., für unsere Bleialinge, um die Kriegslicht 207,45 Mk., für die Weihnachtseinkehrung von 104 Familien 824,18 Mk., für die Rationierung des Kriegswahrzeichen für das Kote Kreuzinitiative der Verein 20 Mk., die Diakonissenbehilfe beträgt 75 Mk. jährlich, Kriegsanleihe wurde 500 Mk. gezeichnet. Der Bestand vom 1. April 1916 in Papieren und Sparbüchern betrug 802,48 Mk.; dazu kommen die Einnahmen mit 2074,22 Mk., zusammen 815,65 Mk., davon gehen ab die Ausgaben von 1916 5161,25 Mk., sodass am 1. Januar 1917 ein Bestand von 2935,40 Mk. zu verzeichnen war, der nachgewiesen wurde. Die Käffeführerin wurde entlastet. Der Entwurf der neu aufgestellten Vereinsstatuten wurde mit einigen kleinen Abänderungen genehmigt. — In der am 8. d. Monat gefundene Zwangsversteigerung der Dr. Henckelschen Grundstück hierelbst erwarb die Spar- und Darlehnskasse Neu Salzbrunn die Kuriansal "Gild auf" für den Preis von 42000 Mk. und Frau Rentiere Auguste Stephan die "Villa Henschel" für den Preis von 45 000 Mk.

Sandberg. Der Bürger- und Hausbesitzerverein hielt seine Generalversammlung ab, der auch Bürgermeister Riedel bewohnte. Für wohltätige Zwecke wurden 100 Mk. bewilligt. Beschlossen wurde, wegen Errichtung eines Postamtes 3. Klasse bei der Oberpostdirektion wiederholt vorstellig zu werden. Bürgermeister Riedel wies zahlenmäßig nach, daß die Gemeinde gegenüber der Muttergemeinde in der Nahrungsmittelverteilung nicht zurückgesetzt wurde. Weiter beantwortete er die an ihn gerichteten Anfragen. Nach dem Kriege wird durch den Kreis die Pfarrleitung den Hauptrichter erfolgen. Kuratus Pabel hielt zum Schlusse einen Vortrag über "Indien".

Z. Nieder Salzbrunn. Nach einer unerfreulichen Nacht festgenommene Diebe. — Jungschr. Vor einigen Tagen wurde nachts im Gasthof "zum goldenen Becher" eingebrochen. Die Diebe entwendeten eine Decke und mehrere Säcke und waren einen Ziegelsein durch ein Fenster in das Vereinszimmer. Der Weg führte die Spitzbuben dann nach dem Ortsteil Zips und sie erbrachen beim Tischlermeister Hugo Böller den Hühnerstall. Sie rissen drei Hühner und einem Hahn die Köpfe ab (der tote Hahn wurde morgens am Toten vorgefunden), dann stahlen sie aus einem verschlossenen Keller mehrere Zentner Kartoffeln und rissen mehrere Türklopfer ab. Ein mißglückter Einbruch wurde auch in dem in der Nähe legenden "Meierhof" verübt. Die Nachforschungen zur Ermittlung der Nebeltäter waren von Erfola Gendarmerie-Wachtmeister Schmidt-Pöhlitz nahm am Sonnabend nachmittag bei einigen in Nieder Salzbrunn wohnenden verdächtigen Personen Hausuntersuchungen vor, wobei teilweise die getohnten Sachen gefunden wurden. — Am Donnerstag abend fand im Gasthof "zum goldenen Becher" eine Besichtigung der unter Leitung des Bizefeldwebels Thiel stehenden Jugendkompanie durch den militärischen Oberleiter der Jugendkompanie des Kreises Waldenburg, Hauptmann der Landwehr a. D. Ebert aus Nei Weissstein, statt. Nach einer Freilösung wurden die zu Gruppenführern ernannten Mitglieder Krone und Heintle einer Prüfung unterzogen, worauf Herr Ebert eine Ansprache hält.

Z. Nieder Salzbrunn. Militärische Notizen. Den Helden Tod auf dem westlichen Kriegsschauplatz erlitt der 20jährige Infanterist Alfred Kettwig, Sohn des Bergbauers A. Hausbesitzer R. von hier. — Die letzte, auf dem vom Gasthofbesitzer Paul Wilmel erworbenen Gelände zur Ansiedelung für Kriegsverletzte vorhandene

Siedlerstelle ist von dem Kriegsinvaliden, Maschinendreher Bergmann angekauft worden. Zum ganzen werden daselbst vier Kriegerheimstätten erbaut.

* Nieder Salzbrunn. Hat man die Einbrecher erwischt? Schon seit mehreren Wochen wurden hier selbst, als auch in Kolonie Sandberg fortgesetzte Einbrüche diebstähle verübt, ohne daß es gelungen wäre, der Nebeltäter habhaft zu werden. Die Diebe hatten hauptsächlich auf Nahrungsmittel ihr Augenmerk gerichtet, indem Gänse, Hühner, Kaninchen, Kartoffeln usw. gestohlen wurden. Nunmehr gelang es am Montag der Gendarmerie, zwei der Nebeltäter, denen die in vergangener Woche im Gasthof "zum goldenen Becher" und beim Tischlermeister Böller verblieben Diebstähle nachgewiesen werden konnten, zu verhaften. Es sind dies die von auswärts zugezogenen Arbeiter Franke und Königs, beide schon vorbestraft; sie wurden dem Amtsgericht in Freiburg angeführt. Die eingeleitete Unterforschung wird ergeben, ob dieselben bei der vielen in letzter Zeit vorgenommenen Diebstählen beteiligt waren.

* Seitenbörß. Das Eiserne Kreuz erwarb sich aus hiesigem Dritte: der an der Somme kämpfende Feldwebel Wilhelm Gissler, Besitzer des hiesigen "Gerichtsfreischams", sowie der Unteroffizier Max Süßmann, Sohn des in der Kläranlage beschäftigten Arbeiters Süßmann.

B. Neuhausen. Frauenhilfe. Am Sonntag veranstaltete die Frauenhilfe eine Kaiser-Geburtstags-Nachfeier im Gasthof "zur Waldschänke". Dieselbe wurde durch eine zu Herzen gehende Ansprache des Lehrers Hanski eröffnet. Die nun aufgeführten Theaterstücke, die Kinderaufführungen wurden von dem zahlreich erschienenen Publikum sehr beifällig aufgenommen.

b. Neuhendorf. Diebstähle. In der Nacht zum 10. d. Mts. wurde dem Bergmann Aliger der Hausschrank erbrochen und die Lebensmittel daraus entwendet. — Dem Haussitzer Kolodé wurde ein Sport-schlitten aus verschlossenem Hause entwendet.

A. Neuhendorf. Kaninchendiebstahl. Dem Grubenarbeiter Ermlich wurden in der Nacht zu Sonnabend eine deutsche Meisenköchlein und zwei andere Kaninchen aus dem gewaltig erbrochenen Stalle gestohlen.

b. Dittmannsdorf. Opfer der Glätte. Auf hiesiger Straße verunglückte der Straßenarbeiter Wittner von hier, indem er infolge der Glätte hinsiel und den linken Arm brach.

A. Dittmannsdorf. Schwein- und hühner-schlachende Diebe. In der Nacht zum Sonntag wurde hier bei dem im Felde stehenden Schmiedemeister Zimmer ein schwerer Einbruchdiebstahl verübt. Der Schweinstall war gewaltsam aufgebrochen und ein Schwein abgeschlachtet und gestohlen worden. Auch die anderen beiden in demselben Stalle befindlichen Schweine wiesen schwere Verletzungen auf, sodass das eine Schwein am darauf folgenden Tage geschlachtet werden musste. Auch dem Hühner- und Entenstalle statterte die Diebe einen Besuch ab und stahlen sieben Hühner und drei Enten, welche sie hinter der Beistellung abgeschlachtet haben. Den Einbruch verübt zu haben, sieben Männer im Verdacht, welche mit einem grünen Kastenschlitten von einigen von der Nachtschicht heimkehrenden Bergleuten in der Nähe des Neuhendorfer Dominiums gegen 5 Uhr morgens gesehen worden sind. Eine Frau aus dem Niederdorf, die um 4 Uhr morgens nach dem Breitenbacher Bahnhof ging, will den oben beschriebenen Schlitten und einen Mann vor der Zimmerbefestigung gesehen haben.

* Gründ. Beßtättigung. Der Fabrikarbeiter Hermann Schubert ist als Schöffe auf eine Amtsauer von 6 Jahren gewählt und in dieser Eigenschaft bestätigt und vereidigt worden.

Stadttheater in Waldenburg.

(Verstärkt.)

Zweites Gaspiel des "Liegnitzer Theaters".

"Der Trompeter von Säkkingen."

Meine lieben Schloss und Decker! An Eurem Trompeter ist auf den deutschen Kleinstühnen schon so mancher Streich verübt worden; was aber am 11. Februar des Weltkriegsjahres 1917 die Liegnitzer Männer und ihre Musikanten auf den Waldenburg-Brettern an ihm verbraucht, wird er wohl als die blutigste Stunde seines schicksalreichen Wanderlebens angesehen haben.

Ein gedrückt volles Haus wartete mit gespannter Spannung Minute um Minute auf den Beginn des "romantischen Schauspiels". Man wurde unruhig, man scharrte, man klatschte; doch der Vorhang blieb unerbittlich. Endlich, gegen 8 Uhr, also eine halbe Stunde nach dem angezeigten Anfang, tritt die Dame von der Kasse durch den Saal, gliedert sich als unbedingt notwendiger Factor in den siebenköpfigen Personenapparat ein, und das erlösende Glöckchen läutet auf. Fünf blutjunge Gelegenheitsinstrumentalisten, ob von hier oder aus der Hauptstadt Niederschlesien, donnieren mit nicht zuverlieren, fallen in einen Bierkantus ein, dem einige Stühle hinter dem Vorhang zerstören. Als sich dieser hebt, liegen Sänger und Musikanten schon im fürchterlichsten Tonduell, wütende Blicke schiessen von der Bühne aus die mit ihren Noten ringenden fünf Junglinge. Nach einem kurzen aber kräftigen Dialog zwischen dem ganz passablen Helden (Hans Becker) und dem nüchternen Helden Werner (Leopold Janotta) steht das "Gaudemus igitur" überwältig auf einer regelrechten Rahmenmusik an und erreicht — Ihren Zweck: der Kector der Heidelberger Universität erscheint aus einem Balkon, verkörpert durch — Stroh, du bist übertragen! — durch die — Dame von der Kasse. Berühmt hebt der Herr Kector nur seinen Kopf über die Balkonbrüstung, markiert also noch einen Villippaner, und schlägt seine höchsten Diskant gesprochene Philippa zu den Studenten.

Die Bühne ist von dem Kriegsinvaliden, Maschinendreher Bergmann angekauft worden. Zum ganzen werden daselbst vier Kriegerheimstätten erbaut.

ten hörte. Dass die Delegation Jung-Werners unter solchen Umständen besonders „zährend“ aussießt, lässt sich wohl denken. Noch einmal versuchten die drei Sänger von „... von Siegitz vergleichlich, mit dem Orchester überzeugt zu kommen, umso besser aber einsehen, dass die auf dem Theaterzeittel in Aussicht gestellte „wunderbare Musik“ sich auch nicht einen Tag lang einstellen wollte. Von nun an wird im Rahmen des Schauspiels fahläbelnd auf das „Orchester“ verzichtet; doch nem, einmal noch ist seine Abstinenz unbedingt nötig, bei dem großen Schlager „Behüt dich Gott, es wär' so schön gewesen“. In absoluter Verkennung der Seelenstimmung Werners schlagen die Instrumente Polkatempo an, und erst durch energisches Daktitieren mit dem Fuß bringt der Held des Schauspiels den Musikkomponist zum Bewusstsein, dass es sich um keinen Schieber, sondern um seinen Schwanengesang handelt. Freiherr von Stein, aus dem übrigens Karl Weiß eine Possenfigur mache, hat dann um seine Tochterlein freien Trompetierstudenten bekanntlich eine glotte Abfrage zuteil werden lassen. Jeder andere hätte das auch getan, schon Werners schwarzen Hände weigen. Wie dann Seopolib Janotta nur zu diesen unsagbar schmugigen Händen? Möglich scheint es mir nur, dass seine alte, schmierige Trompete so schrak die „Farbe“ ließ. Gleichzeitig war es, als gärt des Freiherrn reizendes Töchterlein (Viechen Länge) das kleine Monstrum an die Lippen führte. Gleichfalls Monstrum in höchster Potenz war des Freiherrn Diener Anton, der — o unseliger Krieg! — auch weiblichen Erfolg gefunden hatte. Wie ein Klown angemalt führte die

Gedenkt der darbenden Vögel!

sei nicht abgeleugnet, oder mit einer Ausführung des „Trompeters von Südtirol“, wie am Sonntag, dürfen sie selbst im verstecktesten Krähwinkel nur Mitleid erregen. Unter den heutigen Theaterbesuchern war es allerdings unverhohlen zum Ausdruck gebrachter Unwillen über das schmälich hinausgeworfene Geld. K.

Darstellerin ihre Rolle manegeschickt durch. Zu all diesen „Scherzen“ gesellte sich noch ein wüstes Durcheinanderwirbeln von Poesie und Prosa im Text. Am tollsten extemporierte Karl Weiß, der Freiherr. Wie eine Alette hing er an der linken Bühnenseite und starnte wie hypnotisiert nach deren offenen Tür, woher ihm Hilfe kam. Einen Souffleur im „Hauptdram“ sahen man überhaupt nicht zu haben. Den Höhepunkt erreichte der „Faschnachtstanz“, als Werner, der Abgesagte, am Schluss des 3. Aktes getrockt die Szene verlässt und darin auch das Publikum ein Zeichen erhält, den Saal zu räumen. Selbst die „Orchester“mitglieder zogen mit ihren Instrumenten los. Als Werner und Hector wieder die Bretter betreten, wurden sie von einem Häuflein Zuschlageliebener mit einem regelrechten Hallo begrüßt. Was noch weiter aus dem „romantischen Schauspiel“ wurde, wissen wir nicht, für uns war es die höchste Zeit, an die frische Luft zu kommen.

Das war wirklich „Heiteres aus ernster Zeit“, und damit wollten sich die Siegitzher Männer, wie wir erfahren, die Qualifikation auf den Kunstschein erwerben? Das es auch ernst zu nehmende Kräfte unter Ihnen gab,

Feuervericherung. Der Jahresbericht der Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenzeitigkeit über das 96. Geschäftsjahr 1916 weist folgende Zahlen auf: Feuerversicherung. Versicherungssummen: 7 694 711 700 Mark, Beiträge 25 347 380 Mark 50 Pfennige, Schäden: 2 663 429 Mark. — Einbruchdiebstahlversicherung. Versicherungssummen: 593 401 000 Mark, Beiträge: 631 522 Mark 70 Pfennige, Schäden: 152 019 Mark 40 Pfennige. Der Überschuss beträgt 19 871 758 Mark 80 Pfennige. Davon kommen zur Rückzahlung an die Versicherer in der Feuerversicherung 74% der eingezahlten Beiträge, in der Einbruchdiebstahlversicherung gemäß des niedriger liegenden Bruttobeitrages ein Drittel dieses Prozentsatzes mit rund 25%. Die Bank betreibt beide Versicherungszweige nach dem Grundsatz der reinen Gegenzeitigkeit.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schles.

vermittelt alle in das Bauklaß schlagenden Geschäfte zu den kulanzesten Bedingungen.

Waldenburg, Jakob'sche Privat-Handels-Schule.

Marktplatz 18,
Bedingungen frei. — Schreibmaschinen-Unterricht täglich. — Schreibmaschinen-Abschriften. — Bücherordnen auch auswärts.
Geschäftsbücher- und Schreibmaterialien-Handlung.

Mehrere

Hilfspolizeibeamte

sofort gesucht. Meldungen mit Lebenslauß umgehend einreichen.
Waldenburg, den 18. Februar 1917.

Der Magistrat.

Verloren: 1 goldner Trauring, 1 lederne Altentasche mit Schriftstück, mehrere Papiergelehrte, mehrere Krimmer- und Pelzfragen, mehrere Schlüssel, 1 Handtasche mit Inhalt, 1 Paar Schuhe, 1 Sac mit Gitter.

Gefunden: 1 Handtasche, 1 Zange, mehrere Lebensmittelkarten, mehrere Schlüssel, 1 Geldtasche mit Inhalt.

Die Finder und Besitzer dieser Gegenstände werden ersucht, sich alsbald im heutigen Polizeibüro (Rathaus 1. Stock 1.) zu melden.
Waldenburg, den 11. Februar 1917. Die Polizei-Verwaltung.

Nieder Hermisdorf.

Betrifft Neuauflistung der Kundenbücher der Fleischverkaufsstellen. Gelegentlich der am Montag den 19. Februar er. beginnenden Ausgabe der neuen Fleischkarten hat eine Neu-Auflistung der Kundenbücher bzw. Neu-Einschreibung der Kunden stattzufinden. Die Einschreibung muss am Dienstag den 20. Februar er. bei den in Betracht kommenden Fleischverkaufsstellen, unter Vorlegung sämtlicher Fleischkarten, erfolgen.

Ich mache dabei auf Folgendes aufmerksam:

Nachdem jetzt die Marken auf den Fleischkarten nummeriert sind, darf auf die Marken Nr. 1—8 (bei Kindern Nr. 1—8) nur Fleisch und auf die Marken Nr. 7—10 (bei Kindern Nr. 4 und 5) nur Wurst verabfolgt werden.

Für jede Fleischmarke sind 25 Gramm Fleisch und für jede Wurstmarke entweder 20 Gramm Wurst oder 50 Gramm Frischwurst, d. h. Blut- oder Leberwurst, zu verabfolgen.

Ich erüchte, dies bei dem Einkauf beachten zu wollen.
Nieder Hermisdorf, 12. 2. 17. Amtsvertreter.

Nieder Hermisdorf.

Am 10. Februar 1917 ist das Brotbuch Nr. 2152, lautend auf den Namen Johann Gottschlich hier, Hütte Weißstraße 10 wohnhaft, verloren gegangen.

Auf das Buch darf nichts verabfolgt werden und Personen welche es vorlegen, sind sofort dem Einwohner-Meldeamt mitzuteilen.
Nieder Hermisdorf, 12. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung.

Die steuerpflichtigen Bewohner hiesigen Orts, welche bis heute die für diesen Monat fälligen Steuern noch nicht berichtigt haben, werden hierdurch an die Bezahlung ihrer Steuerreise innerhalb 8 Tagen mit dem Bemerkern erinnert, dass dann die noch bestehenden Reste ohne nochmalige spezielle Annahme sofort im Befreiungs- Zwangsverfahren eingezogen werden.

Niedendorf, den 14. Februar 1917.

Der Gemeinde-Vorstand.

Neukendorf.

Kriegsfamilien-Unterstützung wird am Freitag den 16. Februar er., vormittags von 8 bis 10 Uhr, ausgezahlt.

Die Abholer wollen sich mit etwa 50 Pf. Kleingeld zum Wiedergeben versehen.
Neukendorf, 13. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Seitendorf.

Die revidierte Gemeinde-Kassen-Rechnung pro 1915 ist durch Gemeindevorordneten- Versammlung am 16. Februar d. J. beschlossen und festgestellt worden.

Gemäß § 120 ab 2 bis 6 und Ziffer III Litt. C Nr. 9 der Anweisung zur Ausführung der Landgemeindeordnung vom 8. Juli 1891 liegt die oben erwähnte Rechnung im hiesigen Gemeinde-Bureau während der Dienststunden zur Einsicht der Gemeindeangehörigen in der Zeit vom

17. Februar bis 30. Februar 1917

öffentlich aus, was hierdurch bekannt gemacht wird.
Seitendorf, 16. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Lehmwasser.

Die steuerpflichtigen hiesigen Gemeinde werden hierdurch aufgefordert, die Steuern für die Monate Januar, Februar, März d. J. bestimmt bis spätestens 25. d. Rts. an die hiesige Gemeindekasse zu zahlen. Nach Ablauf dieser Frist tritt das gelegliche Zwangsverfahren ein.

Lehmwasser, 18. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erzielt gegen müs. Honorar G. Schwenzer, Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.

Bon unserm

Kriegs-Atlas

(28×30 cm),

enthaltend 20 Karten

sämtlicher

Kriegsschauplätze der Erde,

sowie statistisches Material

der kriegerischen Länder,

alphabetisches Ortsregister

der Schlachtfelder, Kriegs-

kalender &c.,

haben wir noch eine Anzahl

Exemplare vorrätig.

Wir offerieren dieselben, um mit dem kleinen Be-

stande zu räumen, zu dem

ermäßigten Preise von

1.00 Mark

pro Exemplar.

geschäftsstelle des

Waldburger Wochenblattes.

3. Unverlässige und gewandte, mit

Registrierung vertraute

Bürohilfskraft

für bald, spätestens zum 1. März

gesucht.

Bewerbungen mit Zeugnissen,

Lebenslauf, Gehaltsansprüchen

erbeten an den

Kreisbauhof zu Waldenburg.

Für unser Konto suchen wir

eine kaufmännisch gebildete

Hilfskraft

mit praktischer Erfahrung zum

sofortigen Antritt in dauernde

Stellung.

Schriftliche Angebote mit An-

gabe von Referenzen und Ge-

haltsansprüchen an

C. Tielsch & Co.,

Porzellan-Fabrik,

Altwasser.

Mehrere

Porzellan-Packer

werden für sofort gesucht. Es

werden auch geeignete Leute zum

Ältern berücksichtigt.

Carl Krister,

Porzellanfabrik,

Waldenburg i. Schles.

Bedienungsfrau kann sich meld.

Tonneplatz 6, 1 Tr. I.

se nicht abgeleugnet, oder mit einer Ausführung des „Trompeters von Südtirol“, wie am Sonntag, dürfen sie selbst im verstecktesten Krähwinkel nur Mitleid erregen. Unter den heutigen Theaterbesuchern war es allerdings unverhohlen zum Ausdruck gebrachter Unwillen über das schmälich hinausgeworfene Geld. K.

Feuervericherung. Der Jahresbericht der Gothaer

Feuervericherungsbank auf Gegenzeitigkeit über das

96. Geschäftsjahr 1916 weist folgende Zahlen auf:

Feuervericherung. Versicherungssummen: 7 694 711 700

Mark, Beiträge 25 347 380 Mark 50 Pfennige, Schäden:

2 663 429 Mark. — Einbruchdiebstahlversicherung. Ver-

sicherungssummen: 593 401 000 Mark, Beiträge: 631 522

Mark 70 Pfennige, Schäden: 152 019 Mark 40 Pfennige.

Der Überschuss beträgt 19 871 758 Mark 80 Pfennige.

Davon kommen zur Rückzahlung an die Versicherer in

der Feuervericherung 74% der eingezahlten Beiträge,

in der Einbruchdiebstahlversicherung gemäß des niedriger liegenden Bruttobeitrages ein Drittel dieses Prozen-

tages mit rund 25%. Die Bank betreibt beide Ver-

sicherungszweige nach dem Grundsatz der reinen Gegen-

zeitigkeit.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg

zu Waldenburg i. Schles.

vermittelt alle in das Bauklaß schlagenden Ge-

schäfte zu den kulanzesten Bedingungen.

Jüngere, füllige Verkäuferin

suchen per 1. März.

Conrad Tack & Cie.,

Schuhhaus,
Ring 19, Waldenburg, Ring 19.

Tüchtiges Mädchen

oder einfache Stütze,

evang., zu sofort bei hohem Wohn-

gefühl. Heisvergütung. Meld.

mit Zeugnissen an

Apothekenbesitzer Carl,

Rotel, Reg.-Bez. Bromberg.

Jüngeres Dienstmädchen, or-

dentlich und zauber, kann sich

zum Antritt per 1. April melden

Worstellung 5—7 Uhr abends)

bei Frau Sekretär Freytag,

Auenstraße 7, 1.

6-Zimmer-Wohn., auch get. 2. Et.

2 Zimmer-Wohnung 3. Et.

Ostern zu beziehen Mittelstr. 5.

Stube und Küche April 3. bez.

Beck, Hermannstraße 1.

Stube u. Küche bald zu verm.

Hermannstraße 20.

Eine einzelne Stube 1. April zu ver-

mieten. Schlachthofstr. 1, bei Hohelsel.

Alleine Stube 1. März zu be-

ziehen Töpferstraße 13.

Stube u. Küche April 3. bez.

beziehbar Hermannstr. 15.

Ein einseitiges, gut möbl.

Borderräume bald zu be-

ziehen Auenstr. 34, II bei A. Schubert.

2. möbl. Zimmer bald 3. verm.

Wölbettes Zimmer an Dame

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Mod. 2-Zimmer-Wohn. i. ruh.

Hause bald preisw. 3. verm.

Ober Waldenburg, Kirchstr. 27.

Beßeres Logis i. Herren Ober

Waldenburg, Chausseestr. 6.

Wohnungs - Nachweis

des hausbesitzer-Vereins Waldenburg (E. V.).

4 Zimmer, Küche